Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

SCHWEIZERISCHE FACHSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE TEXTIL-INDUSTRIE

Gewerbe-Ausstellung Zürich 1894: SILBERNE MEDAILLE — Schweizerische Landesausstellung Genf 1896: SILBERNE MEDAILLE

Seide ✧ Schappe ✧ Kunstseide ✧ Baumwolle ✧ Wolle ✧ Leinen ✧ Stoff- und Band-Fabrikation
Wirkerei ✧ Stickerei ✧ Hilfsindustrien ✧ Technik ✧ Handel ✧ Mode ✧ Sozialpolitik ✧ Unterricht

Verlag und offizielles Organ des Verbandes der Angestellten der Schweiz. Seidenindustrie (V. A. S.)

Abonnementspreis: Für die Schweiz halbjährlich Fr. 6.— „ „ „ jährlich „ 12.—
Die Mitteilungen über Textilindustrie erscheinen Mitte und Ende jeden Monats. - Probe-Abonnemente können jederzeit beginnen. - Abonnemente nehmen alle Postbureaux sowie die Administration der Mitteilungen über Textilindustrie, Zürich 6, Universitätsstrasse 29, entgegen. Telephon Hottingen 54.44. Postcheck- u. Girokonto VIII 7280 Zürich.

Insertionspreise: Per Nonpareille-Zeile: Schweiz 35 Cts. „ „ Ausland 40 „
Reklamen: Schweiz Fr. 1.—, Ausland Fr. 1.20
Alleinige Annoncen-Regie:
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, ZÜRICH, Bahnhofstr. 61
Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sitten, Neuchâtel, Mailand etc.

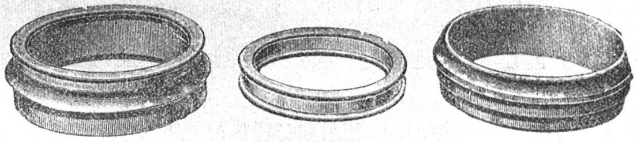
No. 3. XXVIII. Jahrgang | Schriftleitung: Redaktionskommission des V. A. S. | 15. Februar 1921

Klosettrollen und -Papiere

Billige Qualität, für grosse Fabriken. Verlangen Sie Offerte von

Gœtschel & Cie., Chaux-de-Fonds
Kartonnagen und Luxuspapierfabrik

Chr. Mann • Waldshut
Maschinen-Fabrik (Baden)

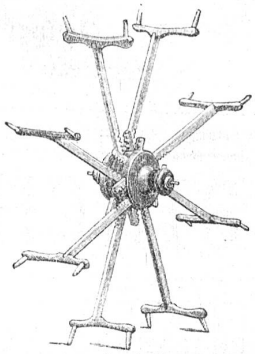


Spinn- u. Zwirnringe
aus bestem Qualitätsstahl, in allen Ausführungen und Dimensionen

Exakte Ausführung Gute Härte Hochfeine Politur

Gedrehte- und Stahlblechhalter - Maschinen für die Bearbeitung von Schappe- und Cordonnet-Seide sowie für Ramie - Spreaders, Etirages Rubanneurs neuesten Systems, Fallers - Doppelgängige und einfache Schrauben für Spreaders, Etirages und Rubanneurs

Gustav Ott, Holzwarenfabrik, Langnau-Zürich



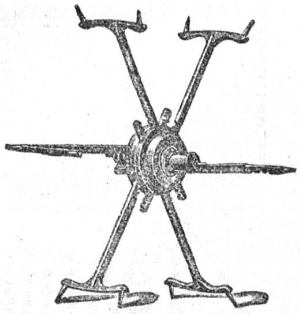
„Ideal"

Holzspuhlen u. Spindeln
mit und ohne Metallverstärkungen und Fibrescheiben. ∴ Tuch- u. Zettelbäume, Geschirrollen :: Schlagpeitschen :: Rispeschienen etc. ∴ Häspel aller Arten

SPEZIALITÄT:

Reform-Haspel
mit selbsttätiger Spannung, für Strangen aller Größen

Einfachste Handhabung - Bedeutende Mehrleistung - Ueber 150,000 Stück im Betrieb



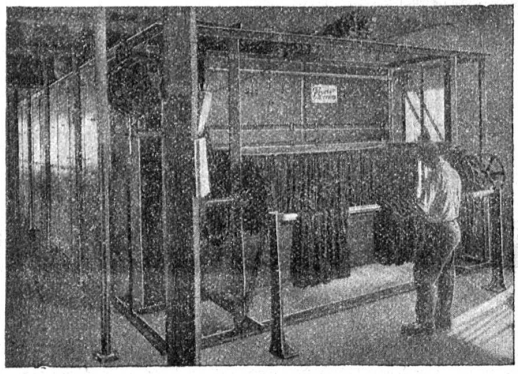
„Reform"

KABEL-ADRESSE: MANNAWBUHL NEW-YORK

A. W. BÜHLMANN

200 FIFTH AVENUE

NEW YORK



Automatische TROCKEN-MASCHINE für Gross-Betriebe, zum trocknen von Garnen, Baumwolle, Wolle, Kammgarn Seide, Schappe, Jute, Leinen etc.

Das Garn, auf Stangen hängend, wird automatisch durch die Trockenmaschine geführt und kann so konditioniert werden, dass es beim Verlassen der Maschine jeden gewünschten Feuchtigkeitsgrad besitzt

Amerikanische Textilmaschinen

Schweizerische Bankgesellschaft

Winterthur • Zürich • St. Gallen
Aarau • Lichtensteig

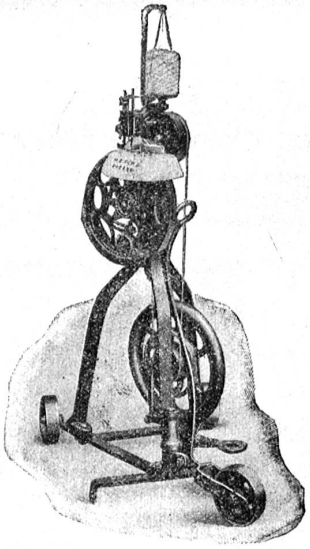
Baden, Basel, Flawil, Laufenburg, Liestal, Rapperswil, Rorschach, Wil, Wohlen, Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Montreux, Vevey, Fleurier, Locarno, Lugano, Adorf, Gossau, St. Fiden, Rüti, Couvet, Römerhof-Zürich 7

Aktienkapital u. Reserven Fr. 85 000,000.–

Besorgung aller couranter Bankgeschäfte

MASCHINEN

PATENTIERTE STÜCK-ENDE NÄH-MASCHINE von W. BIRCH



für
Kattun-Druckereien
Wollwaren-Fabriken
Bleichereien
Färbereien
und für
Appretur
von
Textil-Waren

Patentinhaber und Fabrikanten von Batteurs, Oeffner Strecker etc.

Verlangen Sie unsern Katalog

Exors. of WM. BIRCH

Milton Street Ironworks,
LOWER BROUGHTON
MANCHESTER, ENGLAND

No. 3. XXVIII. Jahrgang. 15. Februar 1921.

Mitteilungen über Textil-Industrie

Schweizerische Fachschrift für die gesamte Textil-Industrie

Unter Mitwirkung bewährter Fachleute herausgegeben vom Verband der Angestellten der Schweiz. Seidenindustrie (V. A. S.

Adresse für redaktionelle Beiträge: ROB. HONOLD, ÖRLIKON b. Zürich, Friedheimstrasse 14
Adresse für Insertionen und Annoncen: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, ZÜRICH 1, Bahnhofstr. 61
Abonnemente werden auf jedem Postbureau und bei der Administration der Mitteilungen über Textil-Industrie, Zürich 6, Universitätsstrasse 29, entgegengenommen. Telephon Hottingen 54.44 — Postcheck- und Girokonto VIII 7280, Zürich
Abonnementspreis: Für die Schweiz halbjährlich Fr. 6.—, jährlich Fr. 12.—

Nachdruck, soweit nicht untersagt ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Inhalt: Zur Aufklärung — Zur Lage der schweiz. Seidenstoffweberei — Die Basler Bandindustrie seit dem Kriege — Spanische Einfuhrzölle — Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten — Rohseidenexport aus Japan — Elektrizitätsversorgung der Industrie Die wirtschaftliche Krisis — Betriebs-Uebersichten der Seidentrocknungsanstalten Zürich und Basel — Aus der schweizer. Stroh-Industrie Zur Lage der schweizer. Leinen-Industrie — Der Lyoner Seidenstoffhandel im Jahre 1920 — Das Jahr 1920 in der Samtfabrikation Schweizer Mustermesse 1921 — Vom Glanz der Seide (Schluß) — Die Schützenkastenzunge und der Schwerpunkt des Schützen — St. Galler Brief — Die Erfindung der Aetzstickerei — Hilfsindustrie — Marktberichte — Musterneuheiten — Firmen-Nachrichten — Schlußbericht der S. I. S. — Untersuchungen zum Standort der schweizer. Stickerei-Industrie — Briefkasten — Allerlei

Zur Aufklärung!

Wie wir vernehmen, wird von gewisser Seite systematisch daran gearbeitet, durch verwerfliche Mittel, wie wissentlich unwahre Darstellung über die Tätigkeit unseres Verbandes, seine Absichten und Ziele, besonders aber auch über die Verhältnisse bei unserer Fachzeitschrift, den „Mitteilungen über Textilindustrie", Sand in die Augen unserer Leser zu streuen, in der Absicht, unsere bisherigen Abonnenten dem Blatte zu entfremden und neue Interessenten von der Abonnierung abzuhalten. Insbesondere aber werden die Geschäftsfirmen aufgefordert, uns keine Inserate in Auftrag zu geben, da unser Blatt angeblich in denjenigen Kreisen nicht gelesen werde, für die die Inserate bestimmt seien.

Wir sehen uns deshalb neuerdings veranlaßt zu erklären, daß

1. unser Blatt nach wie vor in allen Kreisen der Industrie und des Handels gelesen wird, indem nur wenige Abonnenten dasselbe refusiert haben, viele andere dagegen neu hinzugekommen sind:

2. die „Mitteilungen über Textilindustrie" in erster Linie ein Fachblatt für die gesamte schweizerische Textilindustrie sind und als solches deren Interessen wahrzunehmen haben. Erst in zweiter Linie dient es unserem Verbande als Publikationsorgan und zur Wahrung der Interessen der Angestelltenschaft im Sinne sachlicher Aufklärung;

3. die Standespolitik in unserem Verbande durchaus nicht in einer Art und Weise betrieben wird, die von den Arbeitgebern nicht gebilligt werden könnte.

Wir gedenken nicht, uns mit unseren Widersachern in eine Pressepolemik einzulassen, da wir unsere Zeit besser anzuwenden wissen, möchten aber unsere verehrten Leser bitten, nicht ohne weiteres den irreführenden, unwahren Ausstreuungen Glauben zu schenken, sondern die Verhältnisse auf Grund der Tatsachen zu prüfen.

Besonders möchten wir bitten, in unvoreingenommener Weise einen Vergleich zwischen unserer Zeitung und seinem jüngsten Konkurrenzunternehmen anzustellen. Wir sind zum voraus gewiß, daß dieser Vergleich nur zu unsern Gunsten ausfallen kann. Wir beabsichtigen denn auch nicht mit andern Mitteln, als mit demjenigen größerer Leistungsfähigkeit den Kampf zu kämpfen, der uns aufgezwungen wird. Wir haben keine Befürchtungen in dieser Hinsicht für unser Blatt. Die Sache marschiert gut. Wir finden überall offene Türen, moralische und aktive Unterstützung und sind von den besten Hoffnungen für das weitere Gedeihen unseres Unternehmens erfüllt. Wir können auch mit gutem Gewissen behaupten, daß wir nach wie vor Herausgeber der einzigen schweizerischen Fachzeitschrift sind, die einzig nur der Textilindustrie dient und daß unsere „Mitteilungen" immer noch die größte Verbreitung in den Kreisen der einschlägigen Industrie und des Handels haben. Sie bleiben deshalb auch das erfolgreichste Insertionsmittel für alle Lieferanten unserer Textilindustrien, denen wir es weiterhin angelegentlichst zur Benützung empfehlen.

An die Adresse der Verbreiter unwahrer Angaben richten wir dagegen die Mahnung, daß wir uns alle zur Wahrung unserer Interessen notwendig erscheinenden Schritte vorbehalten werden, falls der unlautere Wettbewerb nicht eingestellt werden sollte.

Verlag der „Mitteilungen über Textilindustrie".

Zur Lage der schweiz. Seidenstoffweberei.

Die gänzliche Stockung des Ausfuhrgeschäftes hat in der schweizerischen Seidenstoffweberei seit zwei bis drei Monaten zu Betriebseinschränkungen geführt, die einen immer bedenklicheren Umfang annehmen. Von den ungefähr 14,000 in Frage kommenden Arbeitern und Arbeiterinnen dürften zurzeit höchstens zwanzig Prozent noch voll beschäftigt sein. Der Beschäftigungsausfall für die übrige Arbeiterschaft kann auf etwa vierzig Prozent gewertet werden, und ein kleiner Teil der Arbeiterschaft endlich ist völlig arbeitslos. Unter solchen Umständen sind für die Arbeitslosenunterstützung schon bedeutende Summen aufgewendet worden, und diese sind umso größer, als seit zwei Jahren die Löhne in der Seidenstoffweberei beständig erhöht worden sind und noch im Herbst letzten Jahres einzelne Fabrikanten Lohnsteigerungen haben eintreten lassen. Ob unter solchen Umständen, bei Wiedereintritt normaler Verhältnisse, die vor dem Krieg bezahlten Lohnansätze noch aufrecht erhalten werden können, wird die Erfahrung lehren. Es ist einleuchtend, daß kein Fabrikant den Wunsch hegt, den Verdienst der Arbeiter zu kürzen, doch können sich für eine Exportindustrie die Verhältnisse in dieser Beziehung zwingend gestalten. Schon vor Eintritt der Krise wurden unter Berücksichtigung des Kurses, in der schweizerischen Seidenstoffweberei die höchsten Löhne bezahlt, die in der gleichartigen europäischen Industrie zu verzeichnen waren. Der Unterschied ist seither nicht geringer geworden, so daß, trotzdem der Arbeitslohn nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Wertes der Ware ausmacht, die durch die hohen Löhne bedingte Teuerung des schweizerischen Erzeugnisses, diesem den Wettbewerb auf den internationalen Märkten außerordentlich erschwert. Während der durchschnittliche Stundenverdienst eines Seidenwebers in der Schweiz auf 1 Fr. bis 1 Fr. 50 Rp. gewertet werden kann, wird, unter Berücksichtigung des heutigen Kursstandes, die gleiche Leistung in Deutschland mit etwa 30 bis 50 Rp., in Frankreich mit etwa 50 bis 60 Rp. und in Italien mit etwa 30 bis 40 Rp. bezahlt. Die teuren Kohlen und die Erhöhung der Preise für die Lieferung elektrischer Kraft tragen gleichfalls zur Verteuerung der Ware bei, ganz abgesehen davon, daß es der Fabrik, infolge der Praxis der Steuerbehörden nicht möglich gewesen ist, während der günstigen Zeiten ausreichende Abschreibungen vorzunehmen.

Unter solchen Verhältnissen, und da noch keine sicheren Anzeichen auf eine Besserung der Lage deuten, kann es sich für den Fabrikanten wohl nur darum handeln, die einmal begonnene Verkürzung der Arbeitszeit und Außerbetriebstellung von Stühlen fortzusetzen und die Erzeugung von Ware nach Möglichkeit einzuschränken. Es wäre für die Wiederaufnahme des Geschäftes, die doch einmal erfolgen muß, verhängnisvoll, wenn die wiedereintretende Nachfrage auf gewaltige Lager stoßen würde, die erst wieder abgesetzt werden müßten, bevor an neue Bestellungen gedacht werden könnte. Mag auch zutreffen, daß angesichts des heutigen Standes der Rohseidenpreise das Risiko für die Erstellung von Lagerware nicht sehr groß erscheint, so werden umfangreiche Vorräte auch billiger Stoffe im Zeitpunkte, da sich die Lage zum besseren wendet, eine rasche Gesundung des Marktes verhindern. An eine plötzlich auftauchende gewaltige Nachfrage, die der ganzen Krise in kürzester Zeit ein Ende machen würde, ist wohl nicht zu denken; die Besserung dürfte sich vielmehr langsam vollziehen, nachdem die Käufer eingesehen haben werden, daß auch bei längerem Zuwarten die Preise nicht weiter fallen. Auf diesen Augenblick wartet jedoch nicht nur die Schweizerfabrik, sondern auch die gesamte ausländische Weberei, deren Produktion gleichfalls eine starke Verminderung erfahren hat und die bereit ist, beim ersten Anzeichen eines lebhafteren Geschäftsganges, große Warenmengen auf den Markt zu bringen und dies zu Preisen, die den schweizerischen Firmen den Wettbewerb gewiß nicht leicht machen werden. Es sprechen demnach auch Rücksichten auf die ausländischen Verhältnisse zurzeit für eine weitgehende Einschränkung der schweizerischen Erzeugung an Seidenstoffen, wie auch dafür, die Ware möglichst billig herzustellen.

Die Basler Bandindustrie seit dem Kriege.

Der „N. Z. Z." entnehmen wir nachstehenden, von Herrn Dr. Traugott Geering verfaßten Situationsbericht.

Der Normalzustand der Basler Bandindustrie in dem letzten Friedensdezennium vor dem Kriege war ein Jahresexport von 6—7000 Doppelzentnern netto im Werte von 32 bis 46 Millionen Franken (letzteres nur in dem Jahre der Hochkonjunktur 1907) gewesen. Dazu kam ein direkter Inlandskonsum von vielleicht 5% dieser Summen. Der gesamte Vertrieb der Ware, und insonderheit der Export lag nach alter Uebung des gesamten Seidenbandhandels aller Länder wesentlich in den Händen relativ weniger großer Kommissionshäuser, für den Kontinent hauptsächlich bei den deutschen Firmen von Frankfurt, Köln, Berlin, Leipzig und Hamburg, für den ganzen Osten vorwiegend in Wien, für den romanischen Westen in Paris, für das gesamte britische Imperium in London. Doch schneiden und kreuzen sich alle diese Einflußsphären mannigfach, und fast alle Seidenwarenkommissionäre pflegen nach Kräften und in lebhafter Konkurrenz untereinander die überseeischen Absatzgebiete.

Neben diesen großen fremden Firmen, die auf allen wichtigeren Bandproduktionsplätzen ihre Vertreter zur Bestellung der Bänder halten, tritt die Exporttätigkeit der wirklich schweizerischen Kommissionäre in Basel, Genf und Zürich weit zurück, denn es liegt in der Natur der Sache, daß dieses Bandgeschäft nur in großzügigster Weise rationell betrieben werden kann. Je weiter der Aktionsradius einer Kommissionsfirma reicht und je tiefer er in die besten und breitesten Konsumentenkreise hineindringt, umso sicherer und öfter wird er im Falle sein, so beträchtliche Aufträge zu geben, daß es sich für den Fabrikanten lohnt, einen oder eine Anzahl Bandstühle darauf einzurichten und zu beschäftigen, desto bessere Bedingungen werden also damit erzielt werden, gegen die ein kleinerer Besteller nicht mehr aufkommt. Sowohl aus diesem Grunde, als auch wegen des Delcredere im überseeischen Geschäft pflegte der Basler Fabrikant bis vor kurzem nur ungern und selten direkt mit einem überseeischen Kunden zu verkehren. Er arbeitete vielmehr zielbewußt und mit aller Seelenruhe, quasi im Lohnwerk, für den europäischen Kommissionär, in dessen Händen sowohl das jeweilen modernste Musterassortiment der sämtlichen Produktionszentren, als auch die gesamte Nachfrage des Weltmarktes, wie in dem Brennpunkt einer Ellipse zusammenläuft, um sich von da aus je nach dem Geschmack und der Nachfrage der Kundschaft bezw. des Publikums über alle Welt zu verteilen.

Diese klassische, seit Menschengedenken in aller Welt nicht anders gehandhabte Ordnung des Seidenbandmarktes setzt natürlich den Normalzustand eines freien, ungehemmten, überall gleichberechtigten Weltverkehrs aller mit allen voraus. Dieser Normalzustand der Friedenswirtschaft ist durch die Völkerscheidung und durch die Verkehrshemmungen des Weltkrieges von Grund aus gestört und zum großen Teil geradezu suspendiert worden. Von vornherein unterlagen die deutschen und die österreichischen Seidenwarenhändler und -Kommissionäre der Blockade der Entente genau so, wie die gesamte übrige Außenwirkung der Volkswirtschaft der Zentralmächte. Dazu kam dann noch in allen Kriegsländern, vorab in Deutschland und Frankreich, eine weitgehende Lieferungsunmöglichkeit der eigenen Fabriken infolge des Kriegszustandes: einerseits aus Mangel an männlichen Arbeitskräften, die zumeist draußen auf dem Kriegsschauplatz unter Waffen standen, und andererseits überhaupt wegen der Umstellung der Friedens- und Luxusproduktion auf die Notwirtschaft der Kriegszeit. So wurde der Weltmarkt großenteils frei für das Angebot und die Lieferungen der Neutralen. Von diesen aber kommt als Produzent von Seidenband überhaupt nur die Schweiz in Frage. Es ergab sich daraus für den Basler Bandexport während des Krieges in gewissem Grade eine beneidenswerte Monopolstellung, die sich allerdings in den beiden weltwirtschaftlichen Hauptetappen der Kriegszeit in verschiedener Weise kundgetan hat, wie folgende Exportziffern deutlich be-

weisen. Es wurden nämlich aus der Schweiz folgende Mengen und Werte von Seidenband exportiert:

1911	6,562 q	n. zu	6,031 Fr.	=	39,581,000 Fr.
1912	6,719 „	„ „	6,173 „	=	41,474,000 „
1913	6,912 „	„ „	6,085 „	=	42,063,000 „
1914	7,301 „	„ „	6,511 „	=	47,546,000 „
1915	9,903 „	„ „	6,061 „	=	60,022,000 „
1916	10,603 „	„ „	6,896 „	=	73,114,000 „
1917	6,557 „	„ „	8,354 „	=	54,780,000 „
1918	4,847 „	„ „	10,908 „	=	52,878,000 „
1919	7,273 „	„ „	14,308 „	=	104,062,000 „
I.—III. Quartal 1920	5,954 „	„ „	18,187 „	=	108,279,000 „

Auf den ersten Blick ist hieraus ersichtlich, daß der Krieg in seiner ersten Hälfte ganz anders auf den Basler Bandexport eingewirkt hat, als in seinen beiden letzten Jahren. Bis und mit 1916 steigt in der Hauptsache die Menge von 6912 auf 10,603 q, ohne allzu auffallende Erhöhung des Durchschnittswertes. In den beiden letzten Kriegsjahren fällt die Ausfuhrmenge jäh ab bis weit unter die Hälfte der Jahre 1915 und 1916. Im Jahre 1918 betrug sie nur noch 4847 q, d. h. weniger als seit zehn Jahren jemals. Der Durchschnittswert der Ware aber ist von 69 auf 109 Fr. per Kilo gestiegen, so daß der Ausfall in der gesamten Wertsumme zwischen 1916 und 1918 nicht 50 oder 60, sondern nur 27⅔% ausmacht: 53 gegen 73 Millionen. In den beiden ersten Nachkriegsjahren aber hat sich die Wertsteigerung erst recht fortgesetzt und, verbunden mit einer beträchtlichen Steigerung der Ausfuhrmenge, zu ganz neuen Rekordsummen geführt, die gegenüber den beiden letzten Kriegsjahren geradezu das doppelte ausmachen.

Der scharfe Gegensatz in der Exportgestaltung der beiden Kriegshälften datiert ganz klar von dem Zeitpunkte an, wo drei grundverschiedene und voneinander unabhängige neue Momente wirksam wurden: 1. die Verwendungskontrolle der S. S. S. über die der Schweiz von der Entente zugemessenen und zugleich in hohem Grade preis- und frachtverteuerten Rohstoffzufuhren seit dem 18. November 1916; 2. die Einfuhrerschwerungen und namentlich die Luxusimportverbote der Kriegführenden zur Schonung ihrer Mittel für den Kriegszweck seit dem Winter 1916/17 und 3. der verschärfte Unterseebootkrieg seit dem Februar 1917, der unsern Absatz nach Uebersee aufs äußerste geschmälert und uns namentlich den nordamerikanischen Markt mit Einschluß des kanadischen gekostet hat, nachdem nun auch die Vereinigten Staaten selbst am Karfreitag 1917 das Kriegspanier aufgerollt hatten. Im übrigen aber blieb es auch in der zweiten Hälfte des Krieges tatsächlich so, daß der Weltmarkt, und vorab der europäische Markt in Seidenband, soweit er nicht in jedem einzelnen Lande durch die eigene Produktion gedeckt werden konnte, großenteils auf unsere Basler Bänder angewiesen war.

Diese seltene Gunst des Marktes hat sich nun, wie man sieht, in den beiden Jahren seit dem Abbruch des Krieges in außerordentlich verstärktem Maße fortgesetzt. Die schweizerische Bandindustrie hat damit in intensiver Weise teilgenommen an der allgemeinen Hochkonjunktur dieser ersten Nachkriegszeit seit dem Frühjahr und Sommer 1919 zugunsten der vom Krieg ungeschwächten Exportindustrien der Neutralen, solange bis die Industrie der Kriegsvölker wieder lebenskräftig geworden ist, was nun heute mehr und mehr wieder zutrifft.

Diese ganze mächtige Nachkriegskonjunktur ist, nach gerade etwa einjähriger Dauer, seit dem Frühjahr 1920 ins Stocken geraten. Den Ausgangspunkt davon hat die japanische Krisis vom Februar 1920 gebildet. Sie hat das Signal gegeben zu einer immer allgemeiner auftretenden Deroute der Seidenpreise, die sich allerdings auf den Bandexport, wenigstens nach Sage unserer Handelsstatistik, bis Ende September 1920 noch nicht übertragen hat. Aber diese hohen Deklarationswerte der Handelsstatisttik sind nur noch die Folge und Erfüllung älterer Kontrakte, die noch aus der Zeit der Konjunktur stammten. Sie kennzeichnen durchaus nicht mehr die heutige Lage, wie sie sich seit dem letzten Frühjahr immer deutlicher und zugleich immer drohender am Horizont abgezeichnet hat und nun als bittere Notlage über uns heraufgezogen ist. Schon seit dem ersten Wanken der Seidenpreise im März und noch ausgesprochener seit dem Mai sind neue Bestellungen, trotz fortdauernder Gunst der Mode, immer seltener geworden. Die weitere Tätigkeit der Fabrik beschlug daher mehr nur noch die Erledigung der allerdings damals noch reichlich vorliegenden früheren Bestellungen. Daraus erklärt sich der fortgesetzt hohe Betrag der handelsstatistisch nachgewiesenen Exportsummen. Und wenn nun auch noch das zweite und dritte Quartal 1920 die volle Höhe des Rekords vom ersten Quartal mit 36 Mill. Fr. wieder erreicht und sogar noch leicht überschritten hat, so wäre es doch ein oberflächlicher Trugschluß, dies als Ausdruck der Fortdauer der Konjunktur zu deuten. Schon vom letzten Frühjahr an bedeuten diese nachträglich an die Oberfläche tretenden Exportresultate nichts weiter als die Ausläufer, und zwar mehr und mehr die letzten Ausläufer der Hochkonjunktur, die faktisch nur vom Sommer 1919 bis zum Frühjahr 1920 gedauert hat. Unter der glänzenden Oberfläche dieser Exportziffern gähnt in Wirklichkeit ein immer trostloserer Hohlraum: Es fehlen die dringend nötigen neuen Aufträge, weil der Markt mit Ware übersättigt ist und weil Detaillisten und Publikum immer schärfer damit rechnen, daß, nachdem der Herzog gefallen ist, auch der Mantel nach muß, d. h. hier, daß die Bandpreise dem Preisfall der Rohseide werden folgen müssen. Ohne viel Rücksicht darauf, daß diese Exporte zum größten Teil noch aus den teuersten Seiden und mit den höchsten Löhnen erstellt worden sind. Trotz fortdauernder Gunst der Mode für Seidenband wird darum auf der ganzen Linie im Ankauf zurückgehalten. Sowohl der Kommissionär als der Detaillist und letzten Endes auch das Publikum wollen womöglich immer wieder die jeweilen nächste Stufe des Preisabschlages abwarten. Zwei Dinge bestärken sie in dieser zögernden Haltung: 1. Die nun doch immer deutlicher zutage tretende Verarmung Europas, flankiert von schweren Waren- und Kreditkrisen in Japan, Brasilien, den Vereinigten Staaten, die zur Beschränkung alles Luxus, selbst bis zu Einfuhrverboten führt, und 2. der Wiedereintritt der deutschen, französischen und italienischen Seidenbänder, die auf Grund ihrer tieferen Valuten dem In- und Ausland wesentlich billiger kalkuliert werden können.

Heute sind jene älteren, zum Teil ja wohl übermäßigen Bestellungen erloschen, ohne Ersatz. Auch der Herbst ist uns die von ihm erwarteten neuen Aufträge schuldig geblieben. Und die inzwischen allgemein ausgebrochene Absatz- und Kreditkrisis ist nicht dazu angetan, eine Besserung einzuleiten. Zuerst muß dafür der neue Boden gewonnen sein, was nur unter erheblichen Verlusten an den teuer erworbenen dermaligen Warenbeständen möglich sein wird. Die beiden schwierigsten Punkte dabei sind: 1. Wie nun der unvermeidliche Schaden und Verlust aus den teuren Kontrakten, der formell auf dem Käufer: dem Kommissionär und dem Grossisten lastet, auf die Abnehmer: den Detaillisten und das Publikum abgeladen werden kann und soll. Den tiefgesunkenen Preisen der Rohseide zufolge erwartet das Publikum einen ganz erheblichen Rückgang der Bandpreise. Es darf das umso eher, da der teure Rohstoff auch bei den heutigen enorm gesteigerten Web- und Farblöhnen und sonstigen Spesen doch immer noch das wesentlichste Element in der Preisbildung der Seidenwaren bleibt. Je länger indessen mit der unvermeidlich gewordenen radikalen Preiskorrektur nach unten zugewartet wird, umso schlimmer für die Lage und die Zukunft der schweizerischen Bandindustrie. Denn je länger diese Geschäftsstille andauert, umso sicherer und erfolgreicher werden St. Etienne und Mailand, Krefeld und Elberfeld-Barmen mit ihrer valutarisch begünstigten Unterbietung die Basler Bänder aus mancher guten Marktposition, die sie in den sieben nunmehr hinter uns liegenden guten Jahren gewonnen hatten, wieder herausdrängen. Diesem „Ote-toi que je m'y mette!" des Auslandes gegenüber kann die schweizerische Bandindustrie zur Verteidigung ihrer Stellung zwei Hebel in Bewegung setzen. Einmal wird sie sich bemühen, eine gewisse Annäherung der fremden an die eigenen Verkaufspreise herbeizuführen. Sie wird dabei ihre heute schon kaum mehr zwei Drittel der vorjährigen betragenden neuen Kontraktpreise vielleicht noch etwas herabsetzen müssen. Das übrige muß sie 2. mit der guten Qualität, der stets zuverlässigen Realität ihrer Ware und der Sicherheit ihrer Lieferungen zu erreichen suchen. Sie hat sich dafür während des Krieges einen guten Boden geschaffen, so daß sie es auch bei etwas höherer Preisstellung mit ihrer fremden Konkurrenz aufzunehmen wagen darf.

Die zweite große Schwierigkeit der heutigen Lage ist die schon seit dem Herbst drohend gewordene, jetzt aber in ihrer ganzen Wucht ausgebrochene Arbeitslosigkeit. Ganz abgesehen von der großen volkswirtschaftlichen Tragweite der Sache, haben alle Beteiligten, Unternehmer und Arbeiter, auch schon in ihrem rein persönlichen, privaten Interesse allen Anlaß, ihr bestes zu tun für möglichste Verkürzung der augenblicklichen Arbeitsstockung. Kein irgend erträgliches Opfer sollte von beiden Seiten gescheut werden, um wieder Arbeit und Erwerb, d. h.

Auslandsaufträge, ins Land zu ziehen. Auch von seiten der Arbeiter muß man sich darüber klar sein, daß es ohne Lohnreduktion schwerlich abgehen wird. Doch sollte eine solche, wenn irgend möglich, nur nach Maßgabe des Rückganges der Teuerung erfolgen. Ein voller Ausgleich der Arbeitsbedingungen gegenüber Deutschland, Italien und Frankreich liegt allem Anscheine nach noch in weiter Ferne. Und je größer der Unterschied, umsomehr wendet sich die Nachfrage dem Lande mit den billigsten Erstellungskosten zu. Das müssen alle an der Industrie Beteiligten erfassen. Es liegt darin eine neue wichtige und höchst aktuelle Aufforderung an alle, sich der in den Dingen liegenden Solidarität zwischen Arbeit und Unternehmung voll bewußt zu werden, sie ganz klar anzuerkennen und sie aber auch entschieden und konsequent zu betätigen.

Import - Export

Spanische Einfuhrzölle. Die spanische Regierung verlangt seit dem Sinken der heimischen Valuta die Zahlung der Zölle in Gold, wobei auf den Kurs des Dollars der Vereinigten Staaten abgestellt wird und die Zollbehörde jeden Monat einen Goldzuschlag festsetzt, der zurzeit ungefähr 47% ausmacht. Neben dieser Zollerhöhung hat die spanische Regierung geglaubt, eine Anzahl sog. Luxuswaren mit besonderen Zollzuschlägen belegen zu müssen, die bis zum dreifachen Satz des normalen Zolles gehen. Diese Maßnahme, die durch ein Dekret vom 26. November 1920 verfügt worden ist, wurde in der Hauptsache damit begründet, daß die französische Regierung durch eine Erhöhung der Zuschlags-Koeffizienten die Einfuhr der spanischen Weine nach Frankreich von einem Tag zum andern verunmöglicht habe; als Gegenmaßregel müßten infolgedessen die typischen französischen Ausfuhrerzeugnisse getroffen werden. Die spanische Regierung wurde in diesem Vorhaben aus begreiflichen Gründen durch die spanischen Industriellen unterstützt, die dadurch ihre Erzeugnisse in willkommener Weise geschützt sehen.

Die Abwehr gegenüber den französischen Zollerhöhungen trifft bedauerlicherweise auch die Erzeugnisse anderer Staaten, wie die Schweiz, die vielfach die gleichen Erzeugnisse in Spanien verkauft, wie Frankreich. So sind z. B. die seidenen Gewebe und Bänder durch die Zollerhöhung in schwerster Weise betroffen worden, und es ist den Bundesbehörden nicht gelungen, wenigstens die vor dem Inkrafttreten des Zolldekretes bestellten oder unterwegs befindlichen Waren zu den alten Zöllen hereinzubringen. Die gleichlautenden Begehren anderer Regierungen, so auch der englischen, sind ebenfalls abgewiesen worden. Die spanische Kundschaft hat bedauerlicherweise vielfach die unerwartete Zollerhöhung benutzt, um, gegen Treu und Glauben, die bestellte Ware zurückzuweisen.

Es ist nun Aussicht vorhanden, daß die besonderen Zuschläge für Luxuswaren, Automobile usw. bald verschwinden und durch die Ansätze eines neuen spanischen Zolltarifs ersetzt werden. Spanien hat in der Tat seine Handelsverträge gekündigt und wird infolgedessen vom 20. März 1921 an einen neuen Tarif in Kraft treten lassen können. Von diesem ist soviel bekannt, daß er Höchst- und Mindest-Ansätze bringen soll: die ersten sollen auf die Erzeugnisse solcher Länder Anwendung finden, die Spanien nicht die Meistbegünstigung einräumen. Für die Schweiz wäre mit den Mindestzöllen zu rechnen, wobei in Frage steht, ob diese auf dem Wege von Verhandlungen herabgesetzt werden könnten. Trotzdem der neue spanische Tarif schon in ungefähr einem Monat in Wirksamkeit treten soll, ist über die Ansätze noch nichts bekannt geworden und ebensowenig über allfällige Verhandlungen, um den schweizerischen Erzeugnissen besondere Vorteile zu sichern. Die bevorstehende allgemeine Erhöhung des schweizerischen Zolltarifs, die, dem Vernehmen nach, auch eine erhebliche Heraufsetzung der Weinzölle bringen wird, ist allerdings nicht dazu angetan, Verhandlungen mit der spanischen Regierung zu erleichtern.

Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten. Der Gesamtexport aus dem Konsularbezirk St. Gallen nach den Vereinigten Staaten zeigt im ersten Monat 1921 ein bedenkliches Bild. Betrug die Gesamtausfuhr im Januar 1920 noch 10,763,629 Fr., so ist sie im vergangenen Monat auf nur noch 5,218,885 Fr. zurückgegangen. Davon entfallen auf glatte Baumwollgewebe, hauptsächlich in Transparentausrüstung, rund 3,8 Millionen, während sich die Stickereiindustrie mit 1,015,000 Fr. begnügen muß. Der Januar 1921 gehört für die Stickereiindustrie zu den bedenklichsten Monaten seit 1914.

Rohseidenexport aus Japan. Die Rohseidenausfuhr aus Japan hat sich in den letzten Monaten wie folgt entwickelt:

ab Yokohama	1. Juli bis Ende Januar 1920/21	1919/20	1918 19	1917 18
	(in Ballen zu zirka 60 Kilo)			
nach Europa	10,000	4,000	18,000	19,000
nach Amerika	68,500	179,500	120,000	140,000
Stock	45,000	9,000	33,000	16,000
	132,500	192,500	171,000	175,000

Industrielle Nachrichten

Elektrizitätsversorgung der Industrie. Die Elektrizitätswerke der Schweiz haben, wie alle industriellen Betriebe, mit einer starken Erhöhung ihrer Selbstkosten zu rechnen und stehen nun in vielen Fällen der für sie unangenehmen Tatsache gegenüber, daß vor längerer Zeit zu billigen Ansätzen abgeschlossene Stromlieferungsverträge noch auf Jahre hinaus laufen und verlustbringend sind. In ähnlicher und gleicher Stellung sind allerdings die meisten Industrie- und Handelsfirmen der Schweiz, welche die noch zu teuren Preisen bestellte Ware nur mit Verlust abstoßen können und dieserhalb große Opfer bringen müssen. Die Elektrizitätswerke, die zum guten Teil staatliche Betriebe sind, sind jedoch nicht gesonnen, die aus der wirtschaftlichen Lage sich ergebenden Verluste auf sich zu nehmen, sondern verlangen, daß die ungünstigen Stromlieferungsverträge während der Vertragsdauer abgeändert werden. Sie haben mit diesem Ansuchen bei dem Schweizer. Volkswirtschaftsdepartement Verständnis gefunden, und es ist denn auch der Bundesrat bereit, durch einen besonderen Beschluß die Stromabnehmer zu zwingen, sich eine Erhöhung der seinerzeit vertraglich festgelegten, für die heutigen Verhältnisse jedoch zu niedrig bemessenen Tarife gefallen zu lassen.

Neben der grundsätzlichen Seite der Frage, ob eine einseitige Vertragsänderung zulässig sei oder nicht, haben sich nun auch Meinungsverschiedenheiten ergeben über die Art und Weise, in welcher die Interessen der Elektrizitätswerke ihren Kunden gegenüber gewahrt werden sollen. Um eine Verständigung herbeizuführen, hat sich der Vorort des Schweizer. Handels- und Industrie-Vereins der Angelegenheit angenommen und dem Schweiz. Volkswirtschaftsdepartement Vorschläge eingereicht, die dem zu fassenden Bundesbeschluß als Grundlage dienen sollen. Es ist dabei vorgesehen, daß wenn sich die Parteien nicht gütlich einigen können, Schiedsgerichte entscheiden sollen, nötigenfalls unter Zuzug des Bundesgerichtes, gleichfalls als schiedsrichterliche Behörde. Auf alle Fälle soll jedoch eine Erhöhung des Strompreises durchgesetzt werden können.

Die Vorschläge des Vororts des Schweizer. Handels- und Industrievereins scheinen nun den Interessen der Stromverbraucher nicht genügend Rechnung zu tragen. Es ist dies wenigstens die Auffassung zahlreicher Strom-Konsumenten, die der Industrie angehören und die infolgedessen, nach vorberatenden Verhandlungen beschlossen haben, einen Verband Schweizer. Energie-Konsumenten ins Leben zu rufen. Dieser Verband, dem nicht nur Einzelpersonen und Firmen, sondern auch Genossenschaften, Verbände, Gemeindewesen usw. beitreten können, will zunächst in der bevorstehenden Regelung der außervertraglichen Erhöhung der Strompreise eingreifen und im übrigen, in gewissem Sinne als Gegenorganisation zum Verband schweizerischer Elektrizitätswerke, die Interessen der Stromkonsumenten in jeder Beziehung wahren.

Besitzen wir auch in der Schweiz wirtschaftliche Verbände mehr als genug, so kann die Berechtigung einer solchen Organisation nicht bestritten werden, umsomehr als die Elektrizitätswerke, die zum großen Teil staatliche und kantonale Einrichtungen sind und sich zu großen Interessen-Gemeinschaften zusammengeschlossen haben, eine Macht bedeuten. Die Stromverbraucher werden sich allerdings immer vor Augen halten müssen, daß die enge Verbindung vieler Elektrizitätswerke mit Gemeinde- und kantonalen Finanzen, eine gewisse Rendite notwendig erscheinen läßt, da sonst die Verluste von den Steuerzahlern, die wiederum alle Energieverbraucher sind, bezahlt werden müssen.

Die wirtschaftliche Krisis. Wir entnehmen einer amtlichen Publikation nachfolgenden Situationsbericht:

Am 31. Januar betrug die Zahl der gänzlich und teilweise Arbeitslosen 106,574 Personen, gegenüber 101,595 am 24. Januar. Die Gesamtziffer dürfte sich aber um etwa 8000 erhöhen, weil

die aus den Kantonen Waadt und Genf eingelaufenen Angaben unvollständig sind. Es betrugen:

	Zahl der Arbeitslosen:	Zunahme gegen Vorwoche:
10. Januar	75,366	15 %
17. Januar	90,244	19,7%
24. Januar	101,595	12,6%
31. Januar	106,574	4,9%

Ausgeschieden nach den beiden Kategorien der gänzlich und teilweise Arbeitslosen ergibt sich, daß die Zahl der völlig Arbeitslosen sich vom 24. bis 31. Januar von 32,746 auf 34 652 steigerte; die Zunahme beträgt 5,8% gegen 16% in der Vorwoche. Die Zahl der infolge Betriebseinschränkungen teilweise Arbeitslosen bezifferte sich am letzten Zähltage (31. Januar) auf 71,922 gegen 68,849 am 24. Januar; die Zunahme beläuft sich hier auf 4,4% gegen 10,9% in der Vorwoche.

Die Situation in den Kantonen.

Interessant ist ein Vergleich, in welchem Maße die einzelnen Kantone zurzeit von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Erwähnen wir in erster Linie die Kantone Obwalden und Nidwalden, die gar keine Arbeitslosen besitzen. Auch sonst sind die Verhältnisse in der Innerschweiz günstige, zählen doch die Kantone Uri, Schwyz und Zug zusammen nur 177 Arbeitslose.

Bedenklich ist dagegen die Situation nach wie vor in der Ostschweiz. Die Kantone Zürich, St. Gallen und Thurgau meldeten zusammen 12,816 gänzlich und 37,960 teilweise Arbeitslose; diese drei ostschweizerischen Kantone stellen damit rund 47% der Arbeitslosen des ganzen Landes. Davon entfallen allein auf den Kanton Zürich 27,490 Arbeitslose oder 26% der schweizerischen Gesamtziffer. Nicht minder beunruhigend ist die Lage in der Nordwestschweiz. Die Kantone Baselstadt, Baselland, Solothurn und Bern nennen 9868 ganz und 25,291 teilweise Arbeitslose; dies kommt 33% der schweizerischen Gesamtziffer gleich. Daran partizipieren Baselstadt mit 5,4, Baselland mit 5,9, Bern mit 9,3 und Solothurn mit 12,3%. Da große Teile der vier genannten Kantone zum eigentlichen baslerischen Wirtschaftsgebiet gehören, läßt sich leicht ermessen, wie schwer dieses von der herrschenden Krisis betroffen ist.

In Baselstadt sind von der Arbeitslosigkeit die Seidenbandindustrie, die chemische Branche, die Bleicherei und Färberei, und in kleinerem Umfang die Metall- und Papierindustrie betroffen; der Kanton meldete per 31. Januar 1579 ganz und 4214 teilweise Arbeitslose. Weiter hat die Arbeitslosigkeit in Baselland um sich gegriffen, wo sie auch die Lebens- und Genußmittelindustrie, die Uhrenbranche, die Schuh- und die Wollindustrie erfaßt hat. Am intensivsten dürfte die Arbeitslosigkeit aber den Kanton Solothurn treffen, in welchem sie sozusagen keinen Industriezweig verschont hat. Das Hauptkontingent der Arbeitslosen stellt hier die Uhrenfabrikation mit mehr als einem Drittel; dann folgen die Schuhindustrie mit mehr als 10%, die Metall- und Maschinenbranche, die Papierfabrikation, die Wollindustrie, die Motorwagenfabrikation, die Gerberei-, die Tonwaren- und die Holzindustrie, die Schraubenfabrikation usw.

Unter den Kantonen der Westschweiz, deren Angaben, wie erwähnt, unvollständig sind, scheint die Arbeitslosigkeit Neuenburg am meisten erfaßt zu haben, das 9984 ganz und teilweise Arbeitslose angemeldet hat.

Die Situation in den Industrien.

Nach den einzelnen Industrien und Gewerben ausgeschieden, verteilen sich die 106,574 ganz und teilweise Arbeitslosen der Schweiz in der Hauptsache auf folgende Branchen:

	Arbeitslose:
1. Textilindustrie	42,197
2. Uhrenindustrie, Bijouterie	22,831
3. Metall- und Maschinenindustrie	10,266
4. Konfektion und Lederindustrie	8,503
5. Baugewerbe	3,370
6. Chemische Industrie	2,154
7. Graphik und Papierindustrie	1,769
8. Handel und Verwaltung	1,453
9. Lebens- und Genußmittel	1,358
10. Holz- und Glasindustrie	1,292
11. Kleingewerbe	2,900
12. Ungelernte Arbeiter	5,284
usw.	

Die Zusammenstellung erweist, daß annähernd drei Viertel der Arbeitslosen auf die Textil-, die Uhren- und die Maschinenindustrie entfallen, also in der Hauptsache auf Exportbetriebe, was von besonderer Bedeutung sein dürfte.

Zur Lage der Schweizer Leinenindustrie schreibt die „N. Z. Z.": Die schweizerische Leinenindustrie hat heute, wie die ganze schweizerische Industrie überhaupt, mit größeren Schwierigkeiten denn je zu kämpfen. Wenn schon das Jahr 1919 als ein überaus schweres angesehen werden mußte, so hat sich im Laufe des Jahres 1920, namentlich noch gegen dessen Ende hin die Situation ganz erheblich verschlimmert. Infolge der hohen Valuta des Schweizerfrankens ist jeglicher Export von Geweben gänzlich verunmöglicht worden. Zudem fließt aus den Nachbarländern billige Valutaware in unser Land, so daß auch der Inlandsmarkt verloren geht. Seit Monaten arbeiten die Betriebe nur auf Vorrat, einzig und allein, um ihre Arbeiter zu beschäftigen. Länger ist dies unmöglich, und bereits sind Arbeitszeitverkürzungen und Arbeiterentlassungen in größerem Umfange eingetreten und es werden von allen Betrieben noch weitere derartige Maßnahmen für allernächste Zeit in Aussicht genommen. Es stehen

Betriebs-Uebersicht der Seidentrocknungs-Anstalt Zürich

Im Januar 1921 wurden behandelt:

Seidensorten	Französische	Levantinische (Syrie, Brousse etc.)	Italienische	Canton	China weiss	China gelb	Tussah	Japan	Total	Januar 1920
	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo	Kilo
Organzin	—	1,497	17,725	983	74	54	—	2,513	22,846	47,917
Trame	—	284	2,673	709	311	39	50	24,534	28,600	46,797
Grège	—	331	4,806	—	310	—	—	13,469	18,916	22,226
	—	2,112	25,204	1,692	695	93	50	40,516	70,362	116,940

Sorte	Titrierungen		Zwirn	Stärke u Elastizität	Nachmessungen	Abkochungen	Analysen
	Nr.	Anzahl der Proben	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.
Organzin	550	15,064	13	18	—	53	17
Trame	1,117	23,911	15	5	177	122	10
Grège	306	7,621	—	17	—	3	—
	1,973	46,596	28	40	177	178	27

ZÜRICH, 31. Januar 1921.

Der Direktor: SIEGFRIED.

also auch in der Schweizer Leinenindustrie Betriebseinstellungen und Arbeitslosigkeit in größtem Umfange bevor, wenn es den Behörden nicht bald gelingt, durch geeignete Maßnahmen diese einheimische Industrie gegen ausländische Konkurrenz zu schützen.

Aus der schweizerischen Strohindustrie. Die aargauische Strohindustrie oder, besser gesagt, die Hutgeflechtfabrikation war bis in den Herbst hinein, wenigstens in Artikeln aus Kunstseide, gut beschäftigt. Als Absatzgebiete haben sich vorab die Vereinigten Staaten von Amerika und England als sehr aufnahmefähig erwiesen. Aber infolge der allgemeinen Krise wurden seit dem Oktober auch aus diesen Ländern die Aufträge schwächer und schwächer. Auch aus Holland und den nordischen Ländern läßt die Nachfrage zu wünschen übrig. Die Kundschaft erwartet immer noch weitere Preisrückgänge; sie hält deshalb mit dem Bestellen zurück, und sie wird darin bestärkt durch das Wiederauftreten der deutschen Konkurrenz von Barmen in kunstseidenen Artikeln zu äußerst billigen Preisen. Für die schmalen Hanfgeflechte (die Tagalgeflechte) zum Vernähen auf der Maschine waren Deutschland und Oesterreich von jeher die wichtigsten Abnehmer. Die Nachfrage blieb aber das ganze Jahr hindurch gering. Es mußte vielfach auf Lager gearbeitet werden, um die Arbeiter beschäftigen zu können. Infolge des schlechten Standes der betreffenden Valuten wird sowohl in Deutschland als in Oesterreich der Hauptsache nach japanisches Tagalgeflecht verarbeitet, das im Preise ganz bedeutend zurückgegangen ist und jede Konkurrenz ausschließt. Allerdings, wer Damenhüte bester Qualität fabrizieren will, ist auch heute noch auf Schweizer Tagalgeflechte angewiesen. Die schleppende Zahlungsweise der Kundschaft in Ländern mit havarierter Valuta macht sich recht unliebsam fühlbar. Ein zu großer Prozentsatz der flüssigen Betriebsmittel ist in Außenständen festgelegt und wird so bald nicht disponibel werden. Aus naheliegenden Gründen können die Schuldner, mit Rücksicht auf spätere geschäftliche Beziehungen, nicht allzu rigoros zur Erfüllung ihrer Zahlungsverbindlichkeiten angehalten werden. Es wird von unseren Fabrikanten weitgehende Rücksicht auf die schwierige Lage der Kundschaft geübt. („T. A.")

Der Lyoner Seidenstoffhandel im Jahre 1920. Dem „B. d. S." entnehmen wir folgenden Bericht:

Das Jahr 1920 verdient das Zeugnis einer tiefbewegten Periode. Der Handel ist tatsächlich von umwälzenden Ereignissen erschüttert worden.

Während des ersten Halbjahres war die Fabrik vollauf mit Aufträgen versehen. Der Export erreichte inbezug auf Quantitäten bedeutend höhere Ziffern als vor dem Kriege, welche Tatsache mehr als genügend die durchdringende Kraft der Industrie beweist.

Die Ausfuhrziffern für Seidenwaren während den neun ersten Monaten des Jahres, verglichen mit der gleichen Periode der beiden vorhergegangenen Jahre zeigen nicht nur ihren außerordentlichen Wert, der ihnen den ersten Platz unter den französischen Exportartikeln zuweist, sondern auch deren besondere Bedeutung hinsichtlich der Quantitäten.

Ob dieses Vergleiches soll jedoch das beträchtliche Abflauen am Ende des Jahres nicht vergessen werden. Denn es ist zu erwarten, daß das letzte Quartal etwas schwächere Resultate aufweisen wird, da die für den Monat September festgestellten Gewichte etwas nachgegeben haben. Die Verschließung einiger Absatzgebiete wird diese Verminderung ohne Zweifel beträchtlich beeinflußt haben.

Ganz unvermittelt enthüllt sich Mitte des Jahres das ökonomische Mißverhältnis mit allen seinen fatalen Folgen. Die Welle dieses Zusammenbruches hatte ihren Ausgangspunkt in Japan und erreichte rasch alle Länder in Anbetracht der mangelnden Beständigkeit der Geschäfte.

In welchem Zustand traf nun die Krise die Lyoner Fabrikation? Ist diese in einer kritischen Lage? Diese und ähnliche Fragen wiederholten sich. Die Fabrikanten hatten das Gefühl, daß sich früher oder später ein schlimmer Ausgang fühlbar machen würde; sie handelten daher vorsichtig und kauften Rohmaterialien nur wenn sie feste Bestellungen in Händen hatten. Die Langsamkeit in allen Industriezweigen wie Weberei, Färberei usw. verschlimmerten die Lage noch. Die Aufträge konnten nur mit großen Verspätungen ausgeführt werden, während denen man in Ungewißheit lebte. Die Fabrikanten ließen sich daher nur mit Vorsicht auf neue Verpflichtungen ein.

Aber als dann die Einstellung der Detailverkäufe einsetzte, mit einer in den Aufzeichnung des Handels noch nie vorgekommenen überraschenden Schnelligkeit, zeigte sich eine große Anzahl von Bestellern widerspenstig in der Abnahme der versandbereiten Aufträge. Doch waren die Bestätigungen in aller Form gegeben worden in voller Kenntnis der Sachlage mit den jedem Handelsvertrage anhaftenden Vor- oder Nachteilen. Die Fabrikanten erfuhren Enttäuschungen, denn nachdem sie sich mit Rohmaterialien eingedeckt hatten, konnten sie sich ihren Kontrakten nicht mehr entziehen. Auf welche Weise konnten sich die Käufer denn von ihren Verpflichtungen freimachen?

Der Moment erfordert reichlich erwogene Entschlüsse, die Betroffenen werden sich zu einer solidarisch verpflichtetenden Interessengruppe vereinigen müssen, was unerläßlich ist, um den kritischen Punkt zu überwinden.

Wir wollen nicht zweifeln, daß eine wohl begründete Einigung sich erreichen lasse zwischen den Großhändlern, die sich des Vorranges und der Würde der Gesellschaft bewußt sind, der sie angehören.

Es wäre ein schwerer Fehler, an ein ausgesprochenes Fallen der Preise zu glauben. Dieser Preissturz ist zutreffend für die Rohmaterialien, aber daneben muß man alle anderen Faktoren noch berücksichtigen, die ein starkes Sinken verhindern werden auf Grund der Höhe der Kosten für die Arbeitslöhne im Verhältnis zum Selbstkostenpreis, die jetzt mehr als 50% betragen gegenüber einem Drittel vor dem Kriege.

Zahlreiche Schriftsteller, Wirtschaftspolitiker und Referenten haben sich mit Abhandlungen befaßt, um die Mißordnung zu erklären. Man muß ihnen Dank wissen für ihre Ratschläge der Klugheit, guter Prinzipien, der Erhaltung des Gleichgewichts in den Budgets sowohl der großen Körperschaften wie auch des Einzelnen; der Rückkehr zu normalen Geldverhältnissen dank dem fortschreitenden Verschwinden der Papiergeld-Wirtschaft; der beständig verfolgten Entwicklung der Produktion, des Respektes vor der wirtschaftlichen Freiheit, so oft unter den verschiedensten Formen verletzt durch Börsenwucherer oder Schmarotzer ohne Gewissen. Die Gegnerschaft zwischen städtischen und ländlichen Kreisen muß verschwinden, das wirtschaftliche Zusammenhalten ist enge verbunden mit der sozialen Einigkeit. Es ist unbestreitbar, daß die Fabrikarbeiter während des Krieges Gewinne eingeheimst haben — sei es in Form von Löhnen, Entschädigungen, Prämien, Erlaß der Mietzinse — die einen der preissteigernden Faktoren gebildet haben. Diese besonderen Vorteile bestehen nun tatsächlich nicht mehr, die Kaufkraft des Arbeiters ist geringer und der Zwang zu Einschränkungen nötigt sich ihm auf. Ein Nachgeben ist unvermeidlich geworden.

Seidentrocknungs-Anstalt Basel.

Betriebsübersicht vom Monat Januar 1921.

Konditioniert und netto gewogen	Januar 1921	Januar 1920
	Kilo	Kilo
Organzin	**6,554**	23,912
Trame	**5,159**	22,815
Grège	**1,567**	8,008
Divers	**784**	204
	14,064	**54,939**

Konditioniert: Ko. 13,051.— Netto gewogen: Ko. 1,013.—

Untersuchung in	Titre	Nachmessung	Zwirn	Elastizität und Stärke	Abkochung
	Proben	Proben	Proben	Proben	No.
Organzin	3,368	—	210	200	4
Trame	1,790	—	290	—	5
Grège	355	1	7	—	—
Schappe	24	13	—	—	7
Divers	63	50	20	320	—
	5,600	**64**	**527**	**520**	**16**

BASEL, den 31. Januar 1921. Der Direktor: **J. Oertli.**

Das Jahr 1920 in der Samtfabrikation. Das Jahr 1920 hat für die Samtfabrik Lagen gebracht, wie der „B. K." mitteilt, die hoffentlich ein für allemal der Vergangenheit angehören. Das Ende des Jahres 1919 einsetzende, dann fortwährende Sinken der Valuta machte es der Fabrik unmöglich, selbst in Deutschland in Mark zu verkaufen. Es mußte vielmehr das Bestreben sein, einen großen Teil der Erzeugung im Ausland unterzubringen, um die zum Bezahlen von Rohmaterialien notwendigen Devisen hereinzubekommen. Es war nicht schwer, Aufträge in genügendem Maße zu erhalten, trat doch Amerika überall als Käufer von ganzen Produktionen auf, ein Umstand, der im Laufe des Jahres sich bitter gerächt hat.

Die Belieferung mit Schappe war in der ersten Hälfte des Jahres dauernd sehr gering und genügte bei weitem nicht der Nachfrage. Es mußten zahlreiche Aufträge abgelehnt werden; mit einzelnen Artikeln war die ganze Erzeugung bis Oktober vergriffen. Aber schon anfangs März trat der Umschwung ein. Ausgehend von Japan und den indischen Märkten fing die Krisis an, deren Ende heute noch nicht abzusehen ist. Es ist zwar gelungen, einen großen Teil der im Ausland genommenen Aufträge zur Ablieferung zu bringen, doch bestehen noch große Schwierigkeiten, die Bezahlungen hereinzubekommen.

Die Entwicklung auf dem deutschen Markt ist ebenfalls mit dem Wort zu kennzeichnen: himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt. Durch das Fallen der Mark ist ein Preisstand geschaffen, der gegen Friedenszeit fanatisch genannt werden kann. Die notwendige Folge blieb nicht aus, der Artikel wurde vom Verbrauchs- zum Luxusartikel, und somit kam das Geschäft für die Fabrik vollständig ins Stocken. Zwar befanden sich im Zwischenhandel noch große Posten Ware aus dem Vorjahre, so daß sich die Verkaufspreise des Zwischenhandels wesentlich billiger gestalten konnten als die Fabrikpreise. Es ist zu hoffen, daß diese großen Lager wenigstens dem Verbrauch zugeführt worden sind.

Im September machte die Fabrik den Versuch, durch Notierungen von reinen Markpreisen das Geschäft zu beleben, obgleich diese Preise durch die Valutaentwicklung zu Verlustpreisen wurden. Es wird nun kein Mittel unversucht gelassen, um für die nächste Saison zu verbrauchsfähigen Preisen zu gelangen. Ein Haupthindernis war bisher der außerordentlich hohe Stand der Baumwolle, die in gar keinem früheren Verhältnis zu Schappe und Seide steht. Sodann trägt auch die augenblickliche Gesetzgebung dazu bei, die in der Samtindustrie beschäftigten Arbeiter außer Brot zu bringen.

Jeder Hut, jedes Kleid, bei dem ein Stückchen Seide oder Schappesamt Verwendung findet, unterliegen einer Luxussteuer von 15 Prozent auf den vollen Verkaufswert des fertigen Hutes bezw. Kleides. Wie die Folgen einer derartigen Gesetzgebung sein werden, braucht wohl nicht ausgeführt zu werden. Sie spiegeln sich voll in der augenblicklichen Lage der Fabrik wieder. Seit Monaten keine nennenswerten Aufträge, äußerste Einschränkung der Arbeitszeit, Entlassung von Arbeitern.

So schloß das Jahr 1920, das so verheißungsvoll begann, für die Samtfabrik in den düstersten Farben. Hoffen wir, daß im neuen Jahre Verhältnisse geschaffen werden, die einer Neubelebung des Geschäfts günstig sind.

Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten. Der Monatsbericht des „Federal Reserve Board" stellt eine leichte, aber deutlich wahrnehmbare Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Lage fest. Einige Unternehmen, die eine große Zahl von Arbeitern beschäftigen, haben den Betrieb ganz oder teilweise wieder aufgenommen. Das Labour-Bureau berichtet, daß 3,473,000 Personen ohne Beschäftigung sind.

Zur Krisis in der amerikanischen Seidenbranche. Nach dem „Konf." ist die Rohseidenhandelsfirma Raw Silk Trading Co. in New-York mit 2½ Millionen Dollars Verbindlichkeiten in Konkurs geraten. Die Aktiven betragen nur eine halbe Million.

Ausstellungen

Schweizer Mustermesse 1921. Die Beteiligung an der diesjährigen Mustermesse ist trotz der schweren Wirtschaftskrise eine recht befriedigende zu nennen. Obwohl bis vor einigen Wochen eine gewisse Zurückhaltung zu konstatieren war, ist nun doch ein gutes Resultat zustande gekommen. In einigen Gruppen ist natürlich die Krisis zu spüren; die meisten Abteilungen weisen aber, wie erwähnt, eine erfreuliche Beteiligung auf. Große Aufmerksamkeit dürften einige von den Interessenten sehr gut vorbereitete Kollektivausstellungen beanspruchen.

Rohstoffe

Vom Glanz der Seide.

(Nachdruck verboten.) (Schluß.)

Einen großen Einfluß auf den Glanz der Seide hat der Zwirn. Am meisten Glanz entwickelt ungezwirnte Seide, also Grège. Da man solche aber in abgekochtem Zustande nicht verweben kann, kommt sie fast ausschließlich für stückgefärbte Artikel in Frage, wo sie eine umso größere Rolle spielt. Der einfachste Zwirn, den man bei am Strang zu färbender Seide anwendet, ist der Tramezwirn. Er besteht aus 2—3 Grègefäden, die nur lose zusammengedreht werden, nämlich mit 90—150 Touren auf den Meter, also 1—1½ Umdrehungen auf den Zentimeter. Der Tramezwirn hat nur den Zweck, die parallel nebeneinander liegenden Kokonfäden der Grège zusammenzuhalten. Auf den Glanz kann ein so loser Zwirn natürlich nur einen unmerklichen Einfluß haben. Der nächst stärkere Zwirn ist der Organzinzwirn. Er besteht meistens aus zwei Grègefäden, von denen jeder zuerst für sich allein nach links, nachher beide zusammen zu einem Faden nach rechts mit je 450—600 Touren gezwirnt werden. Dieser Zwirn hat bereits einen merklichen Einfluß auf den Glanz des Materials; es erscheint bedeutend matter. Manche Gewebe verlangen aber einen noch weniger glänzenden Faden. Dann wird der Organzinzwirn verstärkt bis zu 1300—1800 Touren und heißt dann Grenadine. Unter der Lupe betrachtet, sieht die Grenadine mit ihren 13—18 ganzen Umdrehungen auf den Zentimeter aus wie ein feines Schnürchen. Gewebe aus Grenadine weisen keinen eigentlichen Glanz, sondern einen sonderbaren, tiefen Schmelz auf; ihr Aussehen steht zwischen einem gewöhnlichen Seidengewebe und einem Wollstoff. Schließlich sind noch die ganz harten Zwirnarten, der Poil-Mousseline- und der Crèpezwirn zu erwähnen. Diese harten, meist einseitigen Zwirne, die nur in rohem Zustande verarbeitet werden können und deshalb nur für stückgefärbte Artikel in Frage kommen, nehmen der Seide fast allen Glanz.

In der Färberei erleidet die Rohseide tiefgreifende Veränderungen. Sie wird in erster Linie ihres natürlichen Bastes entledigt. Erst nach Entfernung dieser, dem Seidenfaden als Schutz gegen äußere Einflüsse dienenden Hülle, wird das eigentliche, kostbare Seidenmaterial dem Auge sichtbar und entfaltet seine ganze Pracht. Je nachdem es um diese oder jene Provenienz, eine bessere oder geringere Qualität darstellt, einen losern oder härtern Zwirn besitzt, wird der Glanz ein schwächerer oder stärkerer sein. Dieser natürliche Glanz kann nun in der Färberei auf künstliche Weise wesentlich erhöht werden. Dies geschieht durch Strecken der Seide. Je mehr die Seide gestreckt wird, umso höher wird ihr Glanz. Dem Strecken werden jedoch bestimmte Grenzen gesteckt durch die Beschaffenheit des Materials. Obwohl die Seide sehr elastisch ist, sich mit Leichtigkeit um viele Prozente ausdehnen läßt, so wird natürlich früher oder später der Moment eintreten, wo die Stärke dem Zuge des Fadens nicht mehr gewachsen sein wird, dieser letztere also bricht. So weit darf die Sache natürlich nicht getrieben werden. Da das Material die eigentliche Verarbeitung in der Weberei ja erst noch vor sich hat, muß es im Gegenteil sehr sorgfältig behandelt werden. Wie stark man die Seide strecken darf, hängt hauptsächlich ab vom Titer, von der Provenienz und Qualität des Rohmaterials, vom Zwirn, von der Höhe der Erschwerung, wie auch vom Artikel, für den die Seide bestimmt ist. Feine Titer, geringwertige Seiden, lose Tramezwirne, hohe Erschwerungen, dürfen nicht stark gestreckt werden.

Das Strecken wird in der Strangfärberei entweder vor dem Abkochen (nachdem der Bast in einem Seifenbade aufgeweicht wurde), als erste Operation (vorstrecken) oder

nach dem Färben als letzte Operation (nachstrecken) vorgenommen. Jede dieser beiden Operationen wird mit „einfach brillant" bezeichnet. Die Entscheidung, ob eine Seide vor- oder nachgestreckt werden soll, muß der Erfahrung des Färbers überlassen bleiben. Beim Vorstrecken wird die Seide mehr geschont als beim Nachstrecken, da ja im letzten Falle die Seide schon alle anderen Färbeoperationen, besonders auch das Erschweren, hinter sich hat, durch diese schon mehr oder weniger hergenommen wurde und deshalb das Strecken nicht mehr so gut verträgt. Man wird deshalb alle Seiden, die geschont werden müssen, z. B. alle Organzinen für kurzbindige oder dichte Gewebe besser vorstrecken, obwohl die Ansicht vorwiegt, daß vorgestreckte Seide nicht soviel Glanz aufweist, wie nachgestreckte, da man annimmt, daß durch die nachfolgenden Operationen des Erschwerens und Färbens ein Teil des beim Vorstrecken erzielten Glanzes wieder verloren gehe. Soll die Seide Hochglanz aufweisen, so kann man beide Operationen anwenden, die Seide also vor- und nachstrecken. Man bezeichnet diese Behandlung mit „doppelbrillant".

Soll die Seide wenig Glanz aufweisen, so hat die Färberei in der Souple-Färbung ein Mittel, dies zu erreichen. Bei dieser Färbung wird der Bast nur teilweise entfernt. Er bedeckt also noch immer die Seidenfaser und verdeckt ihren Glanz. Diese Färbung wird allerdings meistens nicht deshalb angewendet, um den Glanz des Materials zu vermindern, als vielmehr um einen geringern Gewichtsverlust und einen bessern Griff zu erhalten. Durch das Abkochen verliert nämlich die Seide an beidem, Gewicht und Griff. An Gewicht verliert sie bei vollständigem Abkochen je nach ihrer Provenienz 18—27%.

Nach dem bisher Gesagten ist es nun verständlich, daß der Glanz des Gewebes abhängig ist und beeinflußt wird von der verwendeten Provenienz, vom Zwirn und der Färbung. Er unterliegt aber nun weiter noch dem Einflusse der Bindung. Kurze Bindungen, d. h. enge Fadenverschlingungen vermindern den Glanz, lange Flottierungen der Fäden lassen ihn zu besserer Geltung kommen. Genauer gesagt, muß außer der Bindung auch die Dichte in Kette und Schuß berücksichtigt werden. Es kann nämlich auch eine kurze Bindung bei entsprechender Einstellung der Kette oder geringer Schußzahl ein glänzendes Aussehen erhalten.

Betrachten wir z. B. einmal die Gruppe der Gewebe in Taffetbindung, als der engsten Bindungsart. Ein gewöhnlicher Seidentaffet, bestehend aus Organzin in der Kette und Trame im Schuß, etwa in 60/3 Einstellung, gehört zu den mattglänzenden Seidengeweben. Soll der Glanz erhöht werden, so wird in erster Linie die Trame, mitunter aber auch die Organzin brillant gefärbt. Aendern wir den Artikel in der Weise, daß wir in Kette und Schuß weniger, aber dafür dickere Fäden verwenden (Stich etwa 60/1/3fach), so erhalten wir ein Gewebe (Louisine), bei dem die Kett- wie die Schußfäden voll zur Geltung kommen. Der Stoff erhält ein körniges „Toucher" und sieht aus wie eine feine Flechtarbeit. Trotz der kurzen Bindung ist die Louisine ein ziemlich glänzender Stoff. Gehen wir nun so vor, daß wir an der Stelle von wenigen, aber dicken Fäden in der Kette viele, aber feine Fäden, z. B. im Stich 60/6, zusammen mit einem groben Schuß anwenden, so erhalten wir ein Faillegewebe, bei dem der Schuß durch die Kette fast ganz verdeckt wird. Da wir hier also eine enge Bindung, zusammen mit einem wenig glänzenden Material als Oberfläche des Gewebes haben, so gehört diese Stoffart zu den wenig glänzenden. Der Glanz der Faille kann dadurch erhöht werden, daß die Kette brillant gefärbt, ferner dadurch, daß durch eine breite Rippe eine längere Flottierung des Kettmaterials erreicht wird. Vermindert wird der Glanz durch Verwendung von souple gefärbter Trame (Grosgrains), noch mehr durch Verwendung von Grenadine an Stelle der Organzin in der Kette.

Nehmen wir als Kette rohe Grège (etwa in 60/2/2 Stich) und als Schuß Baumwolle und kochen wir die Ware am Stück ab, so erhalten wir ein stark glänzendes Gewebe (Cristaline, Epinglé.), trotzdem wir in der Kette verhältnismäßig wenig Seide und im Schuß gar glanzlose Baumwolle verwendeten. Wir haben hier die Wirkung der Verwendung ungezwirnter Seide. Da Grège keinen Zwirn hat, löst sie sich durch das Abkochen in die einzelnen Kokonfäden auf, wodurch die Fadenzahl, je nach dem Titer der Grège, 20—40 mal größer werden kann. Diese zahllosen Fäden liegen alle parallel nebeneinander, bedecken den matten Baumwollschuß vollständig und entwickeln einen enormen Glanz.

Wir sind damit auf eine den stückgefärbten Artikeln eigene Erscheinung gekommen. Da nämlich am Strang abgekochte, ungezwirnte Grège nicht, oder doch fast nicht verwoben werden kann, bleibt ihre Verwendung den am Stück gefärbten Artikeln vorbehalten. Bei diesen begegnen wir ihr dafür umso häufiger.

Gehen wir nun von der Taffetbindung, als der kürzesten, über zu den Köper- und Atlasbindungen, so können wir als theoretischen Satz aufstellen, daß der Glanz mit der Länge der Faden-Flottierung zunimmt. Schon ein Satin de Lyon (Köper 2—1) hat mehr Glanz als ein entsprechender Taffet. Als hauptsächlichste Vertreter der Atlasgruppe wären zu nennen der 5er Satin (Satin de chine), 7er Satin (Merveilleux), 8er und 12er Satin (Duchesse). Auch hier gilt wieder, daß der Glanz durch geringen Zwirn und Brillantfärbung erhöht werden kann. Zu den glänzendsten Geweben überhaupt zählt der 12bindige, halbseidene, am Stück gefärbte Satin, der hauptsächlich für Maskenkleider Verwendung findet. Einen mattglänzenden Satin dagegen erhält man durch Verwendung von Grenadinezwirn als Kette. Der stückgefärbte Satin Grenadine gehört wohl zu den feinsten Stoffen, die die so mannigfaltige Seidenstoffweberei hervorbringt.

Ein ganz eigenartiges Gewebe ist der Crèpe de chine, bei dem das glänzendste Material (Grège) in der Kette, das matteste (hart gedrehter Crèpezwirn aus mehrfacher Grège) im Schuß verwendet wird. Durch den starken Zwirn des Schußmaterials erhält das Gewebe bei der Behandlung in der Färberei die ihm eigentümliche Kräuselung. Je nachdem man es aus dieser oder jener Richtung betrachtet, erscheint es dem Auge glänzend oder matt.

Dem Appreteur steht schließlich in der Behandlung des Cylindrierens auch noch ein Mittel zur Verfügung, um dem fertigen Stoff erhöhten Glanz zu verleihen. Das Cylindrieren besteht darin, daß man den Stoff in gespanntem Zustande über einen heißen, feststehenden Tambour zieht. Es kommt also einem Glätten gleich und entspricht etwa dem Brillantieren der Färberei. Seine Wirkung liegt aber nicht nur in der Erzeugung von Glanz, sondern auch in der Veränderung des Griffes. Das Cylindrieren gibt z. B. einem Taffet ein weiches Toucher, wie man es für „Taffetas chiffon" verlangt. Außerdem wird es angewendet für Satin messaline, Satin radiant, Duchesse mousseline usw.

Es lag nicht in der Absicht dieser Studie, eine abschließende Arbeit über den gewählten Gegenstand zu bieten. Hat sie diesem oder jenem Webereibeflissenen Aufschlüsse zu bringen vermocht oder Anregung zu weiterem Nachdenken geboten, so ist ihr Zweck erreicht. Lux.

Weberei

Die Schützenkastenzunge und der Schwerpunkt des Schützen.

(Nachdruck verboten.)

Wem Gelegenheit geboten ist, bald da bald dort eine Weberei zu besuchen, dem werden sich ebenso viele und

verschiedenartig geformte Schützenkastenzungen zeigen, über deren Form und Zweckmäßigkeit die Meinungen sehr stark auseinandergehen. Wenig bekannt ist sodann den Praktikern, warum der Schwerpunkt des Schützen hier nach hinten, dort nach vorn verlegt ist. Stellt man eine diesbezügliche Frage, so erhält man als Bescheid: „es muß so sein!" oder „es war immer so" etc. etc.; ohne daß der Betreffende bei dieser Beschaffenheit der Schützen nach dem wahren Grund sucht.

Es ist also hier wohl am Platze, soweit als möglich etwas Aufklärung in die Sache zu bringen. Die gewöhnliche Kastenzunge für glatte Stühle hat ihren Drehpunkt in der Regel im äußeren Teil des Kastens; bei Wechselstühlen hingegen finden wir das eine Mal Drehpunkt hinten, das andere Mal Drehpunkt vorn. Bei einer Kastenlänge von zirka 50 cm hat die Kastenzunge eine solche von 27 bis 30 cm, je nach dem System der Webstühle. Während bei den einen Stühlen der Einbau der Kastenzungen symetrisch zum Kasten angeordnet ist, liegt dieselbe bei andern Stuhlsystemen — verschiedenen Voraussetzungen folgend — mehr am äußeren Ende des Kastens.

Betrachten wir einmal diese Zungen genau, so findet man solche, deren höchster Drehpunkt sich in der Mitte befindet, bei anderen ist derselbe nach außen (hinten) verlegt, andere wieder haben ihn sogar etwas vor der Mitte.

In erster Linie sei einmal festgelegt, daß die Auflauf- oder Reibfläche der Schützenkastenzunge genau dem Winkel der Schützenkastenrückwand entspricht, ferner muß die Zunge genau eingepaßt sein, so daß sie nur nach einer Seite hin beweglich ist.

Je nachdem nun der Drehpunkt versetzt ist, wird der Schützen im Einlaufen ungleich stark abgebremst, so daß er mit mehr oder weniger Kraft auf den Picker prallt. Solange der einlaufende Schützen die Kastenzunge immer mehr nach außen zu drücken vermag, wird auch eine zunehmende Abbremsung der Fall sein, liegt jedoch der Drehpunkt zu weit vorn, so hört die Abbremsung bald auf, wodurch vermehrter Verbrauch an Pickern, Schützen und Peitschen festzustellen ist. Der Schützenkasten soll konisch sein, um schon mit dieser Form eine zunehmende Abbremsung zu erreichen, und zwar soll die vordere Wand (Leiste) genau so viel Anzug haben (2—3 mm) wie die Kastenrückwand. Wird die vordere Leiste schräger angeschraubt, so verliert der Schützen beim Austritt aus dem Kasten seine Führung und „schlingert". Unsicherer Gang des Schützen entsteht ebenfalls, wenn die Schützenkastenzunge nicht durch eine Feder belastet ist. Der Druck dieser Feder soll jedoch nicht stärker sein, als daß nach Austritt des Schützen aus dem Kasten, die Zunge wieder in ihre Ruhestellung zurückgeht; eine Ausnahme tritt nur bei Wechselstühlen ein.

Ein allgemeiner Uebelstand ist das sog. „Schlingern" oder Herausrutschen der Schützen aus den Wechselkasten, bei denjenigen Zellen, die auf eine größere Schußzahl nicht in Betrieb kommen. Der Schützen rutscht nach und nach von seiner Normalstellung weg und wenn dann diese Farbe zu weben beginnen soll, stellt der Stuhl ein. Um dieses Rutschen der Schützen zu verhüten, konstruiere man eine Zunge, deren Druck- oder Höhepunkt unbedingt in der

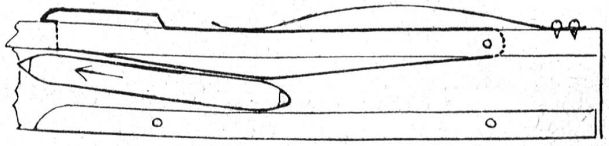


Fig. 1

Mitte des Schützens oder ganz wenig vor der Mitte derselben liegt. Die Spannung der Zunge kann auf diese Art wesentlich verkleinert werden. Immerhin sei noch bemerkt, daß die Schützenzunge nur soweit in den Kasten reichen darf, um dem Picker ungehinderte Bewegung nach vor- und rückwärts zu gestatten.

Die Zunge soll im Kasten so gelagert werden, daß sie auch am Ausgang des Kastens auf den Schützen wirkt und denselben gegen das Blatt hin richtet. Fig. 1.

Die zweckmäßigste Form der Schützenkastenzungen ist die heute sozusagen überall gebräuchliche Doppelzunge, und zwar für jede Stuhlart und jeden Betrieb. Am Schnellläuferstuhl ist dieselbe absolut erforderlich. Durch Ausdrücken des großen Zungenteils a. Fig. 2 bewirkt die

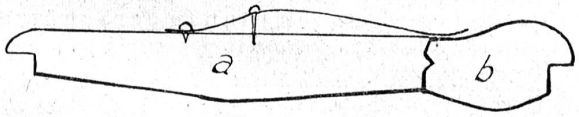


Fig. 2

Spannfeder zunehmenden Druck auf den kleineren Teil, der mit Leder- oder Gummiüberzug versehen ist und ergibt eine sichere Abbremsung der Schützen, so daß derselbe mit viel weniger Kraft auf den Picker stößt und einwandfreie Stoffenden erzeugt.

Um den Schützen und den Zungenteil a. vor großer Abnützung zu schützen, wird die Laufseite der letzteren mit einem Stahlband garniert.

Neben den Schützenkastenzungen ist es ebenso wichtig, richtig gebaute Webschützen zu verwenden. Die meisten Seidenwebstühle haben die Schützenkastenzungen in der Rückwand. Bei dieser Konstruktion werden Schützen mit Schwerpunkt hinten verwendet. Bei Lancierstühlen mit Schützenkastenzungen vorn wird auch der Schützen den Schwerpunkt vorn haben. Der Unterschied in den Schützen besteht nicht nur darin, daß der Schwerpunkt verlegt ist, sondern die Formen ändern sich wesentlich. Wenn man mit der Reibung auf der Schützenkastenzunge nicht noch andere Widerstände (Stechereinrichtung, Schlagauslösung) zu überwinden hätte, brauchte man überhaupt keine Schützen, deren Spitzen versetzt sind.

Die schwerere Seite des Schützen dient lediglich dazu, die Widerstände der oben angegebenen Einrichtungen besser zu überwinden. Es ist das natürlich der Fall, da der Schützen mit dem schwereren Teil, durch den von der Peitsche erhaltenen Impuls, alle Widerstände leichter überwindet.

Demnach muß der Schwerpunkt des Schützen hinten sein, sofern die Kastenzungen hinten, und vorn, wenn letztere vorn montiert sind.

Zudem müssen die Schützen in der Längsrichtung gut ausbalanciert sein.

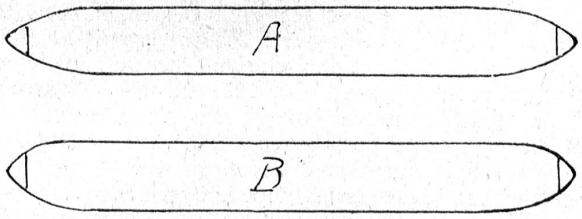


Fig. 3

Fig. 3 A zeigt einen Schützen für Stuhl mit Zungen hinten; B zeigt einen Schützen für Stuhl mit Zungen vorn.

Der Schützen B. mit Schwerpunkt vorn kennzeichnet sich dadurch, daß dessen Laufseite (hintere Seite) eine lange Gerade bildet, während A hinten abgerundet sein muß.

Ein Schützen mit Schwerpunkt hinten, wie A, würde bei einem Stuhl, dessen Kastenzungen vorne sind, vom Blatt abgelenkt und herausfliegen, wie folgende Skizze Fig. 4 zeigt.

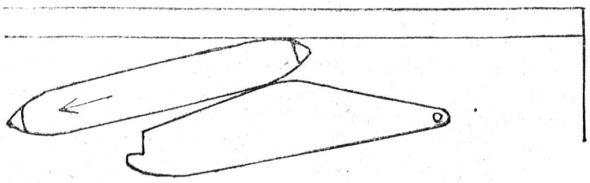


Fig. 4

Daraus ergibt sich: daß die Form des Schützen sich nach dem Einbau der Schützenkastenzungen richten muß. -er.

Stickerei

St. Galler Brief.

Von einer Besserung der allgemeinen Lage in unserer Industrie kann gar keine Rede sein. In allen Kreisen ist man vielmehr davon überzeugt, daß es noch etliche Monate so weiter gehen kann, bis sich die gegenwärtige Lage auch nur einigermaßen gebessert haben wird. Die Arbeitslosen mehren sich von Woche zu Woche, wie die wohlgemeinten Vorschläge zur Hebung der Arbeitslosigkeit. Die Unterstützungsfrist für gänzlich Arbeitslose ist von 60 bezw. 90 auf 150 Tage verlängert worden. Während auf der einen Seite mit allen Kräften auf Erhöhung der Arbeitslosen-Unterstützung hingearbeitet wird, ertönt von der anderen Seite der Ruf: Fort mit der Unterstützung! Man gebe Arbeit, gleichviel welche, nur Arbeit. Zu was wirft man alle vierzehn Tage solche gewaltige Geldsummen um „nichts" unter die Leute? Von Juni bis November 1920 zahlte der Notstandsfonds der Stickerei-Industrie 198,607 Fr. an 22 anerkannte Krisen- und Arbeitslosenkassen. Da der Notstandsfonds den Kassen 50 Prozent an die von ihnen geleisteten Unterstützungen vergütet, handelt es sich in Wirklichkeit um doppelt so große Unterstützungen. Wer arbeiten will, soll Arbeit erhalten und auch entsprechende Löhnung. Wer nicht arbeiten will, darf auch kein Geld beanspruchen. Ausnahmen dürften nur hochbejahrte oder kranke Menschen machen. Beide Vorschläge haben gewiß ihre volle Berechtigung, aber die praktische Durchführung stößt Schritt für Schritt auf — große Hindernisse. „Leicht wiegt das Wort, doch schwer die Tat."

Die vom Bundesrate geplanten Einfuhrbeschränkungen und Erhöhungen des schweizerischen Zolltarifs interessieren die Kreise der Stickereiindustrie natürlich ebenso stark, wie anderswo. Das ist von Exportindustriellen gewiß sehr wohl begreiflich. Das Problem ist ebenso schwierig als schwerwiegend für unser ganzes Land. Je länger und je gründlicher man über dieses Problem nachdenkt, und dasselbe von allen Seiten beleuchtet, umso deutlicher drängt sich die Erkenntnis auf, daß die endgültige Lösung nicht ohne Ungerechtigkeiten abgehen kann. Der Vorteil des einen wird bestimmt der Nachteil des anderen sein. Alle drängen sich mit ihren Wünschen an den Gabentisch. Was würde nun eine ziemlich gerechte Verteilung sein? Nicht die Dränger, nicht die Schreier, die am lautesten ihre Stimmen zum Bundestische erheben, oder die süßesten Jammertöne von sich geben, um die Herzen der Richter zu rühren, dürfen das meiste bekommen. Wohl ruft eine jede Interessentengruppe um ihr Heil und um das Wohl ihres Geldsäckels, aber es gilt tatsächlich das — Ganze! Es geht um das Wohl und Wehe des ganzen Vaterlandes. So kann Gerechtigkeit nur darin liegen, daß die Interessen der grossen Industrie- und Gewerbegruppen vor allen anderen bevorzugt werden! Sie, die großen Bevölkerungsschichten Arbeit und Brot geben, müssen auch das meiste Recht in Anspruch nehmen dürfen. Das wird nicht ohne Jammern bei den vielen kleineren abgehen, aber es hilft nichts. Wer die Großen sind, ist ja leicht festzustellen. Unter Mittleren und Kleineren ist es dann schon bedeutend schwieriger zu entscheiden, wie viel Recht ihnen zugesprochen werden kann. Unsere St. Galler Stickerei aber steht an allererster Stelle, und so ist die Spannung über die Lösung der Einfuhrbeschränkungen und die neuen Zolltarife in hiesigen Industriekreisen eine ganz außerordentlich große. — Die eminente Wichtigkeit dieses Problemes rechtfertigt es, demselben noch einige Worte zu widmen. Bundespräsident Schultheß äußerte u. a. über diese brennende Frage: „Andere Länder verfügen über eigene billigere Rohstoffe als wir. Wir müssen vielfach in Roh- und Hilfsstoffen, Exportabgaben — und bis vor kurzer Zeit auch gewaltige Schiffsfrachten — tragen, deren Resultate in die Taschen anderer Länder geflossen sind . . .!" „Eine Beschränkung unserer Einfuhr öffnet unseren Exportartikeln die Tore zur Ausfuhr nicht; aber viele, ja die meisten Industrien arbeiten auch zugleich für den inländischen Bedarf, manche sogar, und insbesondere die Gewerbe, fast ausschließlich. So können wir den Tausenden und aber Tausenden, die für das Inland zu arbeiten in der Lage sind, doch einen gewissen Schutz gewähren." — Schon diese wenigen Worte beweisen, welche Schwierigkeiten einer nur einigermaßen gerechten Lösung entgegenstehen.

Ueber die Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten weiß das „Schweiz. Handelsamtsblatt" Nr. 28 zu berichten: „Sowohl in der Stickerei, als auch in der Uhren-Industrie herrscht infolge Aussicht auf weitere Preisreduktion absoluter Stillstand. Die alten Stocks müssen fast ohne Ausnahmen zu Selbstkosten oder fast sogar unter denselben abgesetzt werden. Die Lager werden zudem als noch sehr groß bezeichnet. „Wenn die schweizerischen Industrien, so wird im Bericht des schweizerischen Konsulates in New York von Ende Dezember ausgeführt, dieser Preisbewegung nicht folgen, werde es schwierig sein, die Konkurrenz mit anderen ausländischen billigen Fabrikanten wieder aufzunehmen. Es empfehle sich, die Preisreduktionen in der Schweiz in gleichem Maße und besonders möglichst zu gleicher Zeit wie in den Absatzstaaten der Schweiz vorzunehmen, um bei Wiedereintritt der Nachfrage mit den billiger gewordenen amerikanischen und andern ausländischen Produkten konkurrieren zu können. Der Preisabstrich scheine unabwendbar, und je früher er von den schweizerischen Produzenten vorgenommen werde, umso leichter werde es möglich sein, zu gegebener Zeit die Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen." Eine weitere Mitteilung der Handelsabteilung der schweizerischen Gesandtschaft in Washington vom 14. Januar 1921 lautet: „Aus allen Distrikten des Landes laufen Berichte ein, nach denen sich im Verlaufe der letzten Woche die Lage auf dem Arbeitsmarkt stark geändert hätte. Viele Arbeiter sollen wieder frisch eingestellt werden und die Situation könne bald wieder als normal bezeichnet werden". Allerdings folgt dieser frohgemuten Nachricht der Zusatz: „Es ist jedenfalls angezeigt, diese Berichte mit Vorsicht aufzunehmen." Aus Plauen ist dagegen zu vernehmen, daß wieder größere Aufträge eingehen, und zwar von Amerika. Die dortige Handelskammer soll, nebenbei gesagt, beim sächsischen Wirtschaftsministerium grundsätzliche Verwahrung gegen die Wiederzulassung des „Stickerei-Veredlungsverkehrs mit der Schweiz" eingelegt haben.

Während bis zum Jahre 1914 unser Konkurrent Plauen in Weißstickereien fast nur Stapelware auf den Markt brachte, haben schon während des Weltkrieges immer mehr vogtländische Fabrikanten ihre ganze Aufmerksamkeit auch den besseren Weißwaren zugewandt. Ihren

ernsten Bemühungen danken sie es, daß sie gegenwärtig bis in die allerfeinsten Genres Weißstickereien herzustellen vermögen, welche es mit den sogenannten „echten Schweizerstickereien" aufnehmen können. In Fabrikanten- und Zeichnerkreisen gibt man sich hier immer noch der angenehmen, aber gefährlichen Täuschung hin, daß dem nicht so sei. Da kann ich Ihnen nur versichern, daß ein St. Galler Fabrikant, welcher selbst nur feinste Weißwarengenres fabriziert und Gelegenheit gehabt, die Kollektionen einiger erster Plauener Firmen vor einigen Tagen durchzusehen, in voller Ueberzeugung äußerte, daß die besten Plauener Erzeugnisse neben die besten St. Galler Stickereien gelegt werden können, ohne daß ein Qualitätsunterschied festgestellt werden könne. Es gilt eben auch im Wirtschaftskampf: den Gegner ernst zu nehmen, um nicht allzuleicht unterliegen zu müssen.

Sind da noch Zweifel berechtigt? Dann dürften vielleicht zwei Inserate aus dem „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt", dem Hauptblatt des Vogtlandes, zeigen, wie Plauen sich sehr stark in Weißwaren betätigt. Dieselben stehen im Sonntagsblatt v. 23. Jan. 1921 und lauten wortgetreu: „Gutbeschäftigte Wäschestickereifabrik sucht Verbindung mit Automatenstickerei, die auf Weißware bereits eingerichtet ist, oder sich einzurichten beabsichtigt. Event. Kapitalbeteiligung. Angeb. usw." — „Erste Stickereifabrik sucht noch Verbindung mit Lohnstickern, die über moderne 4/4 Automat- und Pantographmaschinen mit Feston- und Stüpfelapparat verfügen und die eine wirkliche Qualitätsware nach Schweizer Art in mittleren und feinen Garnen liefern. Dauernde Beschäftigung wird garantiert. Angebote usw."

Was die letzten Pariser Mode-Berichte betrifft, so ist herzlich wenig für unsere Stickereiindustrie aufzufinden. Es wird wohl einmal von starkfarbigen Seidenstickereien geflüstert, aber es wird auch von „Handmalerei" mit japanischen Motiven erzählt. Ja, es wird gelegentlich malerisch begabten jungen Damen angeraten, ihre künstlerischen Fähigkeiten an ihren eigenen Kleidern zu beweisen. Für die Stickerei-Industrie nicht gerade ein huldreiches Lächeln von Göttin Mode. Gallus.

Die Erfindung der Aetzstickerei.

Das Ableben des kürzlich verstorbenen Industriellen Charles Wetter-Ruesch läßt uns zurückblicken in die Zeiten, da die St. Gallische-Aetzstickerei erfunden wurde. Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts unternahm ein Stickereifabrikant namens Josef Halter in Rebstein, die ersten Versuche zur Herstellung von durchbrochenen Spitzen auf der Schifflistickmaschine. Als Grundstoff spannte er Papier auf und stickte auf dieses. Nachdem das Muster fertig gestickt war, wurde das in den Hohlpartien der Spitzen befindliche Papier herausgewaschen. Dieser Prozeß ließ sich jedoch auch bei größter Sorgfalt nicht ohne Beschädigung der Stickerei ausführen. Die einzelnen Stickereipartien verloren ihre vorherige klare Form und gewährten keinen schönen Anblick mehr. Trotz mangelhaftem Gelingen fanden diese Erzeugnisse Interessenten, und man suchte und forschte unermüdlich nach anderen, besseren Verfahren. Mit Gelatine, anstelle des Papiers, und schießbaumwolleähnlichem Mousselinestoff, welcher nach dem Sticken ausgebrannt werden mußte, wurden weitere Versuche angestellt. Man erreichte aber auch hiermit keine befriedigende Lösung des schwierigen Problemes. Dann setzten die erfolgreichen Experimente von Charles Wetter-Ruesch ein. Vergegenwärtigen wir uns anhand des eigenen Memorandums, welches für unsere Ohren fast wie ein Märchen klingt, wie die Erfindung der Aetzstickerei, nach mancherlei Versuchen und vergeblichem Herumprobieren, dann doch gelang: „Ich mußte, um Muster bekommen zu können, Handstickerinnen ins Haus nehmen, unter meinen Augen die Stiche einlegen und verschlingen lassen, ohne welche Aufsicht nach dem Aetzen alles Gestickte einfach auseinanderfiel. Wochenlang war es einfach zum Verzweifeln, aber mit Geduld kamen wir doch weiter und erhielt ich einige ganz ordentlich gestickte Spitzen. Nachdem ich die Aetzversuche, um das Geheimnis zu bewahren, in meiner Waschküche immer selbst besorgte und mit dem Chlor manches Stück Ware und auch beinahe meine Gesundheit verloren hatte, kam mir der Zufall zuhilfe, um uns auf den richtigen und endgültigen Weg zu bringen. Ein mit Seide gewobenes Plattstichtüchlein war aus Versehen unter die Bleicherware geraten und wurde als verdorben und der Seide ledig vorgelegt. Da hatte ich mein Verfahren. (Ein früher in Lyon wohnhaft gewesener Schweizer, namens Jakob Sutter aus Suhr im Aargau, hatte Wetter geraten, mit Baumwolle auf Seide zu sticken und dann die Ware mit Chlor zu behandeln, sodaß die Seide aufgelöst werde und nur die baumwollene Stickerei übrig bleibe.)

Nach Rücksprache mit dem Bleicher erfuhr ich, daß das fatale Chlor nicht unumgänglich nötig sei, sondern kaustische Soda, oder wie man es nennt, „Lauge", vollständig zweckdienlich sei, um Seide zu zerstören. Ich war befriedigt, und von diesem Augenblick an trat ich an die Oeffentlichkeit. Patente wurden genommen auf das neu gefundene Verfahren Spitzen herzustellen durch Stikken auf Seide mit Baumwolle und nachheriges Entfernen des Seidenstoffes auf chemischem Wege, sogen. Aetzen. Die Patente lauteten auf den Erfinder, Jakob Sutter und wurden der Firma Wetter Frères zediert. Obwohl die Patente jedermann zugänglich waren, wurde die Fabrikation soweit tunlich geheim gehalten, um die Konkurrenz nicht gleich auf die Spur zu bringen. Es handelte sich nun darum, einen leistungsfähigen Fabrikanten mit geschlossenen Fabriken und einheimischem Betriebe zur Ausbeutung der Erfindung zu gewinnen. Wir trafen ein Abkommen mit dem in der Stickerei bewährtesten Fabrikanten Jakob Tschumper (welcher in Kronbühl, und ebenso in Engelburg große Stickereietablissemente besaß; der Korr.), der mit jugendlicher Energie die Sache an die Hand nahm und mit Diskretion zu behandeln versprach."

Nun, da das Verfahren zur Herstellung von Aetzstikkereien gefunden war, galt es diejenigen Spitzengenres herauszufinden, welche am meisten von der Kundschaft begehrt und gekauft wurden. Nach mannigfachen Versuchen kam Herr Wetter auf die glückliche Idee, die irischen Handspitzen zu imitieren. Er sandte eigens zu diesem Zwecke einen intelligenten Zeichner, namens Erwin Bernet, nach Irland, in die Heimat der irischen Spitze, und dieser sammelte eine Menge vortrefflicher Vorlagen. Nach diesen wurden dann, sowohl auf Hand- als auch auf Schifflistickmaschinen die neuen St. Galler Aetzspitzen hergestellt. Wetter selbst berichtet weiter: „Auch andere Firmen verlegten sich auf dieses neu erschlossene Gebiet, und dann gelang es den Bemühungen verschiedener Firmen, von denen sich einige, die sogen. Nouveautéhäuser, für den Artikel spezialisierten, denselben zu billigeren Preisen zu erstellen. Ein Jahrzehnt stand er in großer Nachfrage, und der ganze Schatz alter echter Spitzen wurde sukzessive zur Nachahmung herangezogen, abgesehen von den Phantasieartikeln, welche nach dem gleichen Verfahren erzeugt wurden. Auch die Kettenstichstickerei zog Nutzen aus dieser Erfindung, die St. Gallen einen Weltruf verschaffte für feinste Spitzen, während sein Konkurrent Plauen es verstand, sich für den Massenkonsum einzustellen."

Dem Gewerbemuseum St. Gallen ist kürzlich eine überaus wertvolle Schenkung überwiesen worden, nämlich eine Kollektion von mehreren tausend Mustern von sog. Aetz- oder Luftstickereien, wie solche seit der Erfindung

des Aetzverfahrens erstellt worden sind. Sie umfaßt den Zeitraum von 1881 bis 1908, und ist ein Geschenk des Herrn Karl Tschumper (Sohn des genannten vorzüglichen Fabrikanten Jakob Tschumper), früheren Inhabers der Firma Schmidheiny & Co. in Wilen-Herisau. Der Erstellungswert dieser Muster dürfte sich, wie ein Fachmann in der „Appenzeller Zeitung" berichtet hat, auf zirka 30,000 Fr. belaufen haben. Es sind Maschinenspitzen nach antiken und modernen Vorbildern aller Nationen (belgische, irische, russische, venezianische Spitzen, Reticella, Point-de-France, Point-de-Malines usw.). Alle diese Muster sind in einheitlicher Ausstattung und Aufrüstung in mehreren Dutzend großen Kartonschachteln versorgt und befinden sich zum Zwecke systematischer und chronologischer Einordnung im Musterzimmer des Museums. Eine Darstellung der Entwicklung dieser Spitzenindustrie, welche im schweizerischen Stickereiexporte schon vor dem Weltkriege eine ganz wichtige Rolle gespielt hat und selbst während dessen Dauer, so z. B. 1915 und 1916, und nun 1920 eine neue Blütezeit aufgewiesen hat, ist höchst interessant. Sie zeigt namentlich die rastlose Tätigkeit und Zähigkeit, mit welcher sich unternehmende und führende Männer der ostschweizerischen Stickerei dem Problem der Herstellung einer möglichst vollkommenen und tadellosen Maschinenspitze gewidmet haben. Mit welchem Erfolge diese vielseitigen Bemühungen belohnt werden, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß allein im Jahre 1916 für 15,090,008 Fr. Tüll- und Aetzspitzen nach dem Auslande verkauft werden konnten.

Die großen Verdienste, welche sich Herr Charles Wetter um die Erfindung der Aetzstickerei erworben, lassen es gerechtfertigt erscheinen, noch einige Worte über dessen Leben und Wirken zum Ausdruck zu bringen. Am 12. Juli 1857 geboren, als Sohn des Kaufmanns Karl Wetter, lernte er im väterlichen Geschäft und trat nach längeren Reisen, besonders in den Vereinigten Staaten, in die Firma Wetter Frères ein. Trotz vorgenanntem großen Erfolg, mußte er infolge ungünstiger Verhältnisse sein eigenes Geschäft aufgeben und verzog 1893, als Vertreter des Stikkereihauses Alder & Rappolt, nach Paris. Zehn Jahre verbrachte er dort als erfolgreicher Repräsentant der St. Galler Stickereiindustrie. Zur Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 wurde er in die Jury für Stickerei gewählt. 1903 kehrte er nach St. Gallen zurück. Seit 1913 war er Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums, Präsident des Verbandes der Schifflistickmaschinenbesitzer, Kommissionsmitglied des Notstandsfonds der Stickereiindustrie, Verwaltungsratsmitglied der E. S. S. und der A.-G. Seeriet. Dem Verwaltungsrat der Schweiz. Unfallversicherungsanstalt und dem Ausschusse der Schweiz. Nationalbank gehörte er ebenfalls als Mitglied an.

Sein überaus freundliches Wesen wird von allen, die ihm näher standen, stets besonders hervorgehoben. Wie er schon in Paris so manchem jungen Schweizer mit Rat und Tat zur Seite gestanden, so soll er auch später stets ein offenes Auge für alle sozialen Bestrebungen und ein warmes Herz für die Interessen der Arbeitnehmerschaft gehabt haben.

Was Herr Charles Wetter der St. Galler Stickereiindustrie geleistet, das soll ihm nie vergessen werden.

Hilfs-Industrie

Der Wettbewerb auf dem japanischen Farbstoffmarkt 1916/20. Für die Beurteilung der Zukunft der Absatzmöglichkeiten für Farbstoffe in Japan ist folgende, dem japanischen „Druggist" entnommene Uebersicht besonders interessant, weil sie zeigt, wann die Zufuhr an Farbstoffen aus den Hauptproduktionsländern während des Weltkrieges eingesetzt hat, und in welchem Maße die einzelnen Länder heute in Japan mit diesen Artikeln in Wettbewerb treten. Die Zufuhren betrugen aus:

	1916	1917	1918	1919	1920
England					(6 Monate)
Kin (0,6 kg)	—	—	—	39,900	113,200
Yen	—	—	—	249,100	463,100
Frankreich					
Kin	—	—	4,500	27,400	87,400
Yen	—	—	38,600	135,600	421,400
Deutschland					
Kin	326,500	72,700	253,900	21,700	116,800
Yen	2,164,600	499,000	2,221,200	109,500	633,400
Schweiz					
Kin	14,000	64,800	34,400	285,600	70,900
Yen	52,700	320,800	163,000	1,241,900	411,500
Amerika					
Kin	—	52,900	513 300	818,900	1,297,700
Yen	—	370,500	2,727,200	4,919,500	5,989,900
Sonstige Länder					
Kin	42,400	14,100	10,400	8,400	54,700
Yen	256,100	76,900	99,900	64,000	336,600

Während bis zum Jahre 1916 Deutschland mit seinen Farbstoffen 80% und mehr des gesamten japanischen Auslandsbedarfes lieferte, nahm die Schweiz damals die zweite Stelle als Lieferant ein. Die Einfuhr aus England, Frankreich und den Vereinigten Staaten war 1916 so gering, daß sie statistisch nicht registriert ist. Auch im Jahre 1917 kamen keine Farbstoffe aus England und Frankreich nach Japan. Dagegen machten die Vereinigten Staaten 1917 den Anfang mit 72% der Menge, die Deutschland damals noch trotz des Krieges lieferte. Die englische Zufuhr setzte erst 1919 ein, die französische dagegen mit einer bescheidenen Menge schon 1918. Im Jahre 1918 überholten die Vereinigten Staaten Deutschland und die Schweiz ganz erheblich und auch 1919 und 1920 ist ihre Stellung absolut beherrschend. Im Jahre 1920 standen die Vereinigten Staaten mit 1,297,700 Kin bei weitem vor Deutschland, das mit 116,800 Kin an zweiter Stelle folgte. An dritter Stelle steht England mit 113,200 Kin, es folgen Frankreich mit 87,400 Kin und die Schweiz mit 70,900 Kin. Wie es heißt, ist im Laufe des Monats Juli die Ausfuhr amerikanischer Farben noch gestiegen. Ihr Wert ging mit 2,040,000 Yen erheblich über den Durchschnitt der vorhergehenden sechs Monate hinaus. („Seide".)

Marktberichte

Rohseide.

Auf dem Rohseidenmarkt von Lyon herrscht seit Anfang Februar große Ruhe. Nach den Schwankungen der hauptsächlichsten ausländischen Devisen, haben die Fluktuationen des Silberwertes noch dazu beigetragen, die Käufer zu größter Zurückhaltung zu veranlassen.

In der ersten Februar-Woche wurden bezahlt für

Grèges France extra 12/16	Fr.	180.—
Grèges Piémont und Messine extra 10/12	„	210.—
Org. Piémont u. Messine extra 20/22	„	240.—
Org. Italie extra 20/22	„	220.—

In Shanghai betätigen sich nach dem „B. d. S." die amerikanischen Einkäufer hauptsächlich in Tussah filatures und Tatlées redévidées. Die Preise wurden von den fortwährenden Devisenschwankungen wesentlich beeinflußt. Für Grèges chine filatures wurden bezahlt:

Soy lun 2e fil 13/15 (disponible)	frz. Fr.	192.50
Sun deer extra 13/15 (dispon.)	„ „	170.—
Zebra extra et I 11/13 (dispon.)	„ „	170.—
Comète 2e fil 13/15 (dispon.)	„ „	150.—

Der Markt von Yokohama wurde durch den Bedarf der einheimischen Industrie und sodann auch durch eine etwas regere amerikanische Nachfrage ein wenig belebt. Der Stock betrug am 31. Januar 32,500 Ballen.

Baumwolle.

Die vergangenen Wochen zeigten auf den verschiedenen französischen Baumwollmärkten eine neue Depression. Die amerikanische Baumwolle, die Ende Januar zu zirka 280.— frz. Fr. (Dollarkurs 14,90) gehandelt wurde, ist nunmehr auf frz. Fr. 245.— (Dollarkurs 14.55) zurückgegangen; den Dollar zu Pari gerechnet entspricht dies einem Preise von Fr. 80.— per 50 kg, wie vor dem Kriege. Für die amerikanischen Pflanzer ist dieser Verkaufspreis natürlich ungünstig.

Der Verbrauch ist in den französischen Nord-Departementen ganz wesentlich zurückgegangen, da die meisten Fabriken nur 24—28 Stunden in der Woche arbeiten.

Der „New-York Herald" meldet, daß Deutschland seit etwa zwei Monaten als großer Baumwollkäufer in Amerika aufgetreten ist, und gegenwärtig 18 Dampfer mit einer Fracht von rund 110,000 Ballen Baumwolle nach Bremen unterwegs seien, während sich noch acht weitere Dampfer in den Häfen von New-Orleans, New-York und Galveston in Ladung befinden.

Nach einer Publikation beträgt die Menge der entkörnten Baumwolle am vergangenen 15. Januar:

12,016,000 Ballen,	gegenüber	
10,322,000 „	im Jahre	1919/20
11,049,000 „	„ „	1918/19
10,571,000 „	„ „	1917/18

Wolle.

Aus Mailand wird der „N. Z. Z." gemeldet: Die nächste argentinische Wollernte wird, wie die Agenzia Americana meldet, auf 200 Millionen Kilo geschätzt. In Anbetracht der noch vorhandenen 50 Millionen Kilo sei ein weiteres Sinken der Preise zu erwarten.

Die französische Kokonsernte im Jahre 1920. Das „Journal Officiel" veröffentlichte am 22. Dezember 1920 die approximativen Zahlen über die Ernte der Seidenkokons in Frankreich im vergangenen Jahre. Nach den Erhebungen des Landwirtschaftsministeriums erstreckt sich die Seidenraupenzucht über 19 Departemente. Nachstehend die hauptsächlichsten Ergebnisse.

Departement	Zahl der Seidenzüchter	Unzen aufgezog. Samens	Produktion frischer Kokons kg
Gard	15,957	22,780	955,065
Ardèche	13,981	18 312	838,378
Drôme	12,370	11 156	502,931
Vaucluse	8,221	7,476	295,600
Var	6,807	5,143	257,097
Basses-Alpes	2,128	1 674	84,751
Lozère	1,431	1,878	75,407
Bouches-du-Rhône	1,428	1 283	51,274
Isère	1,414	987	47,230
Uebrige Depart.	1,815	2,137	95,171
Total	65,592	72,826	3,202,904

Gegenüber dem Ertrag des Jahres 1919, welcher 2,321,547 kg erreichte, ergibt sich eine Erhöhung von 881,357 kg oder 39,25%. Die Zahl der Seidenraupenzüchter, die im Jahre 1919 auf 52,401 zurückgegangen war, ist im vergangenen Jahre wieder um 13,191 angewachsen und hat bereits die Zahl des Jahres 1918 um mehr als 5000 überschritten. („B. d. S.")

Mode-Berichte

Musterneuheiten.

Aus der Neumusterung für Frühjahr und Sommer 1921 sind zu erwähnen: Von den Schaftgeweben: Taffetas camaïeu-rayé auf leicht getöntem citron-, rose- oder lilas-Grund, mit Streifen in zwei Tönen derselben Farbe. Um die Effektwirkung der Streifen zu erhöhen, ist die Kettendichte derselben bedeutend dichter, wodurch sie sich vom Grund gut abheben. Eine weitere gute Kombination zeigt ein Muster Taffetas-dégradé mit orangefarbigen Streifen auf Fond marine. Ferner ist zu erwähnen ein Mustertyp Taffetas-rayé; Kette Organzin noir mit farbigen Streifen in marine und or und Schappe-Eintrag. Das Gewebe erhält dadurch eine breite, wirkungsvolle Rippe.

In karrierten Stoffen, die in den Genres ecossais und damiers für den Sommer eine größere Rolle spielen werden, sind besonders erwähnenswert leichte, durchsichtige Gewebe, wie z. B. Damier-Grenadine in kontrastierender Farbengebung orange-blau; sodann einige voileartige Halbseidengewebe (Kette Baumwolle, Schuß Schappe).

Etwas ganz neues sind sodann die Crèpes-damiers, die in verschiedenen Kombinationen hergestellt werden: 1. mit abwechselnden Kettstreifen in ein- und mehrfachem Material (Crèpezwirn) und gleichartiger Schußausführung, wodurch sich mehr oder weniger durchsichtige Teile ergeben; 2. durch abwechselnde Bindung von Satin-de-Lyon und Taffet (Kette mehrfache Grège, Schuß hartgezwirnte Wolle), wodurch glänzende, gleichmäßig deckende Felder, und solche mit starker, ausgeprägter bewegter Rippe erzielt werden.

Die Jacquardgewebe sind in der Hauptsache auf eine ruhige Wirkung eingestellt, die durch Broché-Effekte leicht belebt wird. Vorwiegend sind es am Stück gefärbte Gewebe, die durch ihre ruhige Wirkung vornehm auffallen. Besondere Erwähnung verdienen noch die Brocatstoffe, die für Abendtoiletten tonangebend sein werden. -t-d.

Firmen-Nachrichten

Zürich. A.-G. Morea, Zürich. Dieses mit Sitz in Zürich neu gegründete Unternehmen hat zum Zweck, den Handel und die Fabrikation von Textilerzeugnissen, besonders von Seidenwaren. Die Gesellschaft kann sich auch an anderen Unternehmungen beteiligen und Immobilien erwerben. Das Aktienkapital beträgt 600,000 Fr. Der Verwaltungsrat besteht zurzeit aus dem einzigen Mitglied Wilhelm Pestalozzi-Karberg, Kaufmann, von und in Zürich. Als Direktor ist ernannt: Carl Emmelius, Fabrikant, von Gießen (Hessen) in Zürich.

— Schweizer. Seidengazefabrik A.-G. in Zürich (mit Zweigniederlassung in Thal, St. Gallen). In ihrer ausserordentlichen Generalversammlung haben die Aktionäre die Erhöhung des Aktienkapitals von bisher Fr. 4,400,000 auf Fr. 6,000 000 beschlossen. Die Einzahlung der neuausgegebenen Fr. 1,600,000 in 320 Namenaktien zu je Fr. 5000 ist in der Weise erfolgt, daß Fr. 700,000 vom ordentlichen Reservefonds auf Konto „Aktienkapital" übertragen, Fr. 625,000 in Obligationen 1. Emission auf die Gesellschaft dem Verwaltungsrat mit laufenden Coupons übergeben, Fr. 271,200 durch Verrechnung mit bestehenden Kontokorrentguthaben der Aktienzeichner an die Gesellschaft getilgt und Fr. 3800 der Gesellschaft in bar einbezahlt wurden. Das Aktienkapital ist nunmehr auf 8 Millionen Fr. festgesetzt. Hievon sind zurzeit Fr. 6,000 000 volleinbezahlt. Der Verwaltungsrat besteht zurzeit aus: Hermann Reiff, Kaufmann, in Zürich 2; Anton Dufour, Kaufmann, in Rheineck (St. Gallen); Albert Wydler, Kaufmann, in Zürich 2; Max Homberger, Kaufmann, in Zürich 8; Dietrich Schindler, Kaufmann in Zürich 7; H. Theodor Pestalozzi, Kaufmann, in Zürich 2; Emil A. Tobler, Kaufmann, in Thal (St. Gallen); Christoph Tobler, Kaufmann, in Thal (St. Gallen); Hermann Tobler, Kaufmann, in Panissières (Frankreich), und Reinhard Hohl-Custer, Kaufmann, in Lutzenberg (Appenzell).

Thalwil. Färberei Weidmann A.-G., in Thalwil und Zweigniederlassung in Horgen. Außer dem zeichnungsberechtigten Verwaltungsdelegierten August Weidmann, gehören dem Verwaltungsrat an: Friedrich Wilh. Schwyzer, Kaufmann, Hans Knüsli-Simond, Privatier und Charles J. Brupbacher, Bankier. Friedrich Wilh. Schwyzer führt an Stelle der bisherigen Prokura nunmehr Einzelunterschrift.

Bern. Mechan. Seidenstoffweberei Bern A.-G. Der Verwaltungsrat dieser Aktiengesellschaft hat den bisherigen Kollektivprokuristen Fritz Rank zum Vizedirektor ernannt und demselben Einzelunterschrift erteilt. Der Verwaltungsrat hat in seiner Sitzung infolge Austrittes aus dem Verwaltungsrat des Eugen Knüsly, zum Vizepräsidenten ernannt: Josef Basler, bisheriges Mitglied des Verwaltungsrates. Die Unterschrift Eugen Knüsly ist somit erloschen. Josef Basler wird für die Firma die Einzelunterschrift führen.

Glarus. Cotton A.-G. Zweck dieser mit Sitz in Glarus gegründeten Aktiengesellschaft ist: Die Beteiligung an industriellen und kaufmännischen Unternehmungen jeder Art, vor allem solchen der Baumwollindustrie. Es steht der Gesellschaft frei, Unternehmungen im ganzen Umfange zu übernehmen und selbst zu betreiben, oder aber sich einen entsprechenden Einfluß zu sichern sei es finanziell durch Uebernahme von Anteilen oder Aktien, oder aktiv durch Eintritt in die Geschäftsführung, oder

beides zusammen. Die Gesellschaft kann Immobilien, Immobiliarrechte, Konzessionen, Wasserrechte usw. erwerben, veräußern, pachten, verpachten und überhaupt alle Rechtsgeschäfte abschliessen, welche zur Erreichung und Förderung ihrer Zwecke geeignet erscheinen. Die Gesellschaft kann weiter die Interessenvertretung von Drittpersonen übernehmen. Einziges Verwaltungsratsmitglied ist zurzeit Herr J. Heinrich Frey, Kaufmann, von und in Zürich. Das Rechtsdomizil der Gesellschaft befindet sich bei Dr. jur. D. Streiff, Advokat, in Glarus.

Neue Aktiengesellschaften in der italienischen Baumwollindustrie. Durch notarielle Fertigung wurde das Cotonificio Canesi, Monza, gegründet zum Zweck des Handels in Garnen und Geweben, sowie verwandter Artikel. Das Aktienkapital beträgt L. it. 200,000 in 20,000 Aktien zu je L. 100 Nominalwert eingeteilt. Das Geschäftsjahr schließt am 31. Dezember jedes Jahres. Der Verwaltungsrat setzt sich zusammen aus den Herren Cav. Ernesto Canesi, Präsident; sowie Giulia Scotti-Canesi und Dr. Carlo Canesi.

Die bestehende Kommanditgesellschaft Pietro Mara & Co. in Busto Arsizio wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt mit der neuen Benennung S. A. Appretificio Bustese P. Mara & Co., mit einem Kapital von L. it. 24,500 in 245 Aktien zum Nominalwert von je L. 100.—. Geschäftsjahr endet per 31. Oktober jedes Jahres.

Durch notariellen Akt bildete sich ferner die Firma S. A. Antonio Pozzi, Busto Arsizio, zwecks Ausübung des Textilgewerbes. Das Kapital dieser Gesellschaft beläuft sich auf L. 200,000, eingeteilt in 2000 Aktien zu je L. 100.—. Als Präsident des Verwaltungsrates wurde Giuseppe Pozzi und zu consiglieri delegati und Generaldirektoren die Herren Gius. Pozzi und Luigi de Marzi gewählt.

Eine bedeutende Kapitalreduktion nahm das Cotonificio Frat. Pozzi fu Pasquale in Busto Arsizio vor, indem es in außerordentlicher Sitzung beschloß, das Kapital von gegenwärtig L. it. 3,000,000 auf L. 600,000 zu vermindern; (offenbar handelt es sich hier um Maßnahmen gegen die exorbitanten Abgaben an den Fiskus.

Die Manifatture Cotoniere Meridionali, Aktiengesellschaft mit 60 Mill. Kapital und mit Sitz in Neapel; diese Gesellschaft berief die Aktionäre erstmals auf den 31. Januar und zur zweiten Sitzung auf 15. Februar ein, um über eine Erhöhung des Aktienkapitals zu beschließen. Es scheint, daß alle neuen Aktien den bisherigen Aktionären zur Option al pari angeboten werden mit Gewinnberechtigung ab 1. April 1921. Ueber die Ziffer der Erhöhung verlautet noch nichts bestimmtes, doch nimmt man an, daß dieselbe 15 Millionen Lire betragen werde. Diese Gesellschaft ist in Italien das größte Textilunternehmen in Aktienform; sie besitzt ausgedehnte Betriebe in Scafati, Castellamare Stabia, Fratte di Salerno, Angri, Nocera Inferiore, Spoleto und Piedimonte d'Alife und umfaßt sowohl Spinnerei, Zwirnerei als Weberei und Ausrüstung. Laut der Jahresbilanz von 1919/20 betrug der Reingewinn L. it. 11,874,000 (15,2% Dividende).

Unione Manifatture (Soc. an.) Parabiage, Provinz Mailand. In außerordentlicher Aktionärversammlung wurde beschlossen, das 12 Millionen Lire betragende Aktienkapital auf 18 Millionen zu erhöhen durch Ausgabe von 60,000 neuen Aktien zu je L. 100 Nominalwert mit Gewinnberechtigung ab 1. Januar 1921. Diese neuen Aktien werden den bisherigen Aktionären gratis verabreicht im Verhältnis von einer neuen zu zwei alten. Das Unternehmen besitzt Spinnereien, Zwirnereien und Webereien samt Bleicherei, Färberei und Druckerei, die Betriebe sind in der Lombardei ziemlich zerstreut gelegen. In der Hauptsache werden die erzeugten Waren nach dem Balkan, Aegypten, Südamerika, Holländisch-Indien und den italienischen Kolonien exportiert.

Literatur

Schlußbericht der S. I. S. Die Tätigkeit des Rohseiden-Syndikates S. I. S. hat mit der Aufhebung der Kontrollmaßnahmen der S. S. S. im Sommer 1919 ihr Ende gefunden. Seither mußten noch die Liquidationsarbeiten durchgeführt werden, die inzwischen auch zum Abschlusse gelangt sind, sodaß die Löschung der Firma im Handelsregister unmittelbar bevorsteht.

Im Auftrage des Vorstandes der S. I. S. hat nunmehr der Geschäftsleiter des Syndikates, Herr W. Pestalozzi, einen ausführlichen Bericht über die Gründung, die Organisation und die Tätigkeit dieser Genossenschaft ausgearbeitet, der soeben im Druck erschienen ist und sich als stattlicher Band von annähernd 100 Seiten darstellt. Nachdem die Kriegsnöten vorbei sind und die schweizerische Seidenindustrie heute gegen große Schwierigkeiten anderer Art anzukämpfen hat, mag es manchem Mitgliede der S. I. S. nicht mehr zumute sein, sich an Hand des Berichtes neuerdings in die nun überstandenen Zeiten zurückzuversetzen. Doch zeigt gerade dieser übersichtliche, klare und ungeschminkte Rückblick, daß die schweizerische Seidenindustrie sich schon vor schwierigeren Problemen gestellt sah, als solche heute vorliegen, und daß es schließlich doch gelungen ist, die Widerstände und Mißhelligkeiten zu überwinden. Der Schlußbericht bildet aber auch einen augenscheinlichen Beweis für die gewaltige Arbeit, welche der Vorstand der S. I. S. und die Geschäftsleitung geleistet haben, um die Lebensfähigkeit der schweizerischen Seidenindustrie und des Handels während des Krieges aufrecht zu erhalten. Die Arbeit stellt endlich einen wertvollen Beitrag dar zur wirtschaftlichen Geschichte unseres Landes während des Weltkrieges und wird als solcher auch für spätere Zeiten ihren vollen Wert behalten.

Untersuchungen zum Standort der schweizerischen Stickerei-Industrie.

Als drittes Heft der von Professor Weyermann an der Universität in Bern in zwangloser Folge herausgegebenen „Schweiz. Industrie- und Handelsstudien" ist kürzlich in der A.-G. Neuenschwander'schen Verlagsbuchhandlung in Weinfelden, unter obigem Titel von Dr. Victor Nef aus St. Gallen eine Arbeit erschienen, die es verdient, mit einigen über den Rahmen der gewohnten Buchanzeige hinausgehenden Worten der Oeffentlichkeit vorgestellt zu werden.

Von Dr. Nef wird zum ersten Male der Versuch unternommen, „den Komplex von Fragen, warum der Standort unserer bedeutendsten Exportindustrie sich gerade in der Ostschweiz befindet und eine verhältnismäßig so kleine Ausdehnung aufweist", vom Gesichtspunkte der Alfred Weber'schen Standortstheorien zu gruppieren und analytisch-kritisch zu beantworten. Der Verfasser tritt an seine von vornherein nicht leichte Aufgabe mit der logischen Auffassung heran, daß das volle Verständnis für das Sein nur auf der soliden Grundlage einer umfassenden Erkenntnis des Werdens gesucht und gefunden werden kann.

Demgemäß geht er in einem ersten Abschnitt seiner Arbeit (Standortsgeschichte mit Betonung einzelner theoretischer Zusammenhänge), in welchem das unerschöpfliche Quellenmaterial Hermann Wartmanns und in Verbindung damit der ausgedehnten Berichterstattung des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen eine vortreffliche, selbständige Verarbeitung findet, in historischer Motivierung auf die ersten Anfänge der Stickereiindustrie (1717—1800) zurück, um anschließend die Beeinflussung des durch günstige Vorbedingungen gegebenen Standortes durch die Stärkung ihrer Hilfsindustrien und die Anfänge der Mechanisierung (1800—1865) nachzuweisen. Die Aufdeckung dieser Zusammenhänge führt Dr. Nef zu der Erkenntnis, daß bereits im Anfangsstadium im allgemeinen die vorteilhaftesten Grundlagen und ein trefflich vorbereiteter Boden für eine fruchtbare Entwicklung der Stickereiindustrie vorhanden sind: „Die Rohstoffe (Endprodukte der Spinnerei und Weberei, Garn und Stoff) in unmittelbarer Nähe, in vorzüglicher Qualität, die Hilfsindustrien (Zwirnerei, Sengerei, Bleicherei, Appretur, Färberei) ebenfalls im eigentlichen Industriebezirk gelegen, auch gut entwickelt."

Es ist einleuchtend, daß auf eine in ihrem Absatz fast ausschließlich auf das Ausland angewiesenen Exportindustrie und deren Standort die Tendenzen der Zoll- und Handelspolitik der Kunden-Staaten von großer Wirkung sind. Soweit solche für die vorliegende Frage in Betracht fallen, finden sie im weiteren Aufbau der Arbeit ihre zweckmäßige Darstellung.

Von ausschlaggebender Bedeutung aber mußte für die weitere Entwicklung des mit Beginn der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhundert selbständig und von da ab führend auftretenden Industriezweiges der damals einsetzende Mechanisierungsprozeß werden. Es ist daher begreiflich, daß Dr. Nef diesem Problem eingehendste Würdigung zuteil werden läßt.

Was die Wirkungen der Mechanisierung textiler Rohstoff- und Veredlungsindustrien auf den Standort der Stickerei anbetrifft, führen die einschlägigen Untersuchungen zu folgenden fundamen-

talen und höchst interessanten Ergebnissen: „Die Stickereiindustrie war seit ihrer Standortsgründung in der Ostschweiz bis Mitte des vorigen Jahrhunderts von der Spinnerei, Weberei und Ausrüsterei, die bis dahin die führende Rolle spielten, mehr oder weniger abhängig. Sie hat sich überhaupt nur Dank der Vortrefflichkeit dieser Industriezweige erhalten und entwickeln können. Mit Beginn der Mechanisierung tritt in der Spinnerei und Weberei die qualifizierte Lohnarbeit immer mehr in den Hintergrund zugunsten der Kapitalintensität, und damit wird auch ihr Standort konsumorientiert. Die rasch emporblühende Stickerei errang sich daher das Uebergewicht. Das Abhängigkeitsverhältnis kehrt sich in diesem Momente um: Spinnerei, Weberei und Ausrüsterei richten sich von nun an nach den Bedürfnissen der Stickerei. Von diesem Momente an wird die Stickereiindustrie in ihrem Standorte von ihren Rohstoffstätten unabhängig, genießt aber trotzdem die Vorteile der Standortsvereinigung". Als weitere wichtige Folge der Mechanisierung für den Stickereistandort wird in diesem Zusammenhange die Ausschaltung einer größeren Anzahl gelernter Arbeitskräfte in den Hilfsindustriezweigen hervorgehoben. „Diese sich loslösenden durchwegs qualifizierten Arbeitskräfte, die mit der Behandlung der Textilprodukte gut vertraut waren, strömten nun der Stickerei zu, die bessere Löhne bezahlte, allerdings auch höhere Anforderungen stellte."

Die Prüfung der Wirkung der Mechanisierung in der Stickereiindustrie selbst unternimmt der Verfasser mit dem durch das Standortsproblem gesteckten Ziele einer Feststellung der Lohnarbeits- resp. Kapitalintensität der einzelnen Stufen. In sehr präzisen, durch verständnisvoll verarbeitetes statistisches Material gestützten Ausführungen werden uns die Produktionsprozesse der Hand-, Maschinen-, Pantograph-Schifflimaschinen-, Automat-Schifflimaschinen-, sowie der Lorraine- und Kettenstichstickerei vor Augen geführt. Ein weiteres Kapitel bringt wertvolle Aufschlüsse über die Produktions-, Veredlungs- und Absatztechnik. Wir müssen es uns versagen, auf Einzelheiten einzutreten, und uns mit der Feststellung begnügen, daß dem Verfasser der Beweis, daß der Stickereiindustrie in ausgesprochenem Maße die Lohnarbeitsintensive Produktionstechnik eignet, in vollem Umfange gelungen ist. Daraus zieht Dr. Nef unter Anlehnung an die von Weyermann aufgestellten Grundsätze mit voller Berechtigung folgenden Schluß: „Je mehr die Hausindustrie und die qualifizierte Lohnarbeit überwiegt, umso größere Schwierigkeiten stellen sich einer Standortsverlegung in den Weg, und umgekehrt, je mehr der Fabrikbetrieb und damit die mechanisierte Produktion im Vordergrunde steht, umsoweniger ist eine Industrie in der Wahl ihres Standortes an einen Arbeitermarkt gebunden und umso weniger Hindernisse treten einer Standortsverschiebung in diesem Gesichtspunkt entgegen."

Das so weit gebotene Bild über den Werdegang der außerordentlich komplizierten Verhältnisse der Stickereiindustrie erfährt eine glückliche Ergänzung durch die Kennzeichnung der hervorragenden Position, welche die schweizerische Gesamtstickereiindustrie auf dem Weltmarkte einnimmt und durch eine Beleuchtung der Reziprozität der Standortsbeeinflussung zwischen der Stickerei und den aus ihr hervorgegangenen Industrien und Handelsorganisationen der Ostschweiz. Damit ist die sichere Basis gewonnen, auf welcher unter Zuhilfenahme der herausgearbeiteten verschiedenen Standortstatsachen im zweiten Abschnitt, dem eigentlichen Kern der Arbeit, die allgemeine Standortsfixierung auf analytisch-theoretischem Wege vorgenommen werden kann.

In diesem zweiten Teile seiner Untersuchungen löst Dr. Nef unter Anwendung der Weber'schen Gesetze die Aufgabe, zu zeigen, „wo der optimale Produktionsort der Stickereiindustrie im allgemeinen und der schweizerischen im speziellen sich befindet, und wie weit natürliche und künstliche Einflüsse eine Verschiebungsneigung fördern, ja geradezu zur Notwendigkeit machen können." In die zu diesem Zwecke erforderliche Analyse werden wir durch eine knapp gehaltene Terminologie eingeführt, in welcher der Verfasser nur zwei generelle Standortsfaktoren, die regional ins Gewicht fallen, festhält: Die Transport- und die Arbeitskosten. Daraus ergibt sich nun die Kardinalfrage, „in welchem Maße diese Standortsfaktoren die Stickereiindustrie beherrschen und welcher ein Uebergewicht in der Richtung besitzt, daß sich die Industrie gerade in der Ostschweiz angesiedelt bezw. erhalten hat."

In überzeugender Weise wird gestützt auf das Ergebnis einer Durchschnittsberechnung über die zur Herstellung von 100 Kg. weißer Schifflistickereien verwendeten lokalisierten Materialien zunächst in einem Kapitel über „Stickereiindustrie und Transportorientierung" der Nachweis dafür geleistet, daß der tatsächliche Standort der Stickereiindustrie nicht mit dem transportmäßigen Minimalpunkt übereinstimmt, mit andern Worten, daß die Rohmaterialager bezw. Konsumorte nicht die entscheidende Anziehungskraft auf den heutigen Standort der schweizerischen Stikkereiindustrie auszuüben vermögen.

Demgegenüber weisen die an je zwei Hand-, Schiffli- und Aetzmustern verschiedener Qualität und Art zur Bestimmung des entsprechenden Arbeitskoeffizienten vorgenommenen Berechnungen einwandfrei die hohe Arbeitsorientierung der Stickerei und damit die Tatsache nach, daß sie ihren Standort nur dort wählen kann, wo die notwendigen qualifizierten Arbeitskräfte zu finden und in genügender Menge vorhanden sind. Ein Vergleich mit den Arbeitskoeffizienten anderer schweizerischer Industrien (Zigarrenfabrikation, Weberei, Spinnerei, Rübenzuckerfabrikation) zeigt auch, daß derjenige der Stickerei sehr hoch ist, woraus gemäß den in der Arbeit niedergelegten und entwickelten volkswirtschaftlichen Gesetzen ferner folgt, daß die Stickerei in ihrem Standortgebiet auch stark agglomeriert sein muß, was in Wirklichkeit auch zutrifft. „Es kann füglich behauptet werden", so folgert Dr. Nef ganz richtig weiter, „daß die ostschweizerische Stickereiindustrie auf dem Weltmarkte die erste Rolle, und in ihren Spezialitäten geradezu eine Monopolstelle einnimmt."

Diese Feststellungen führen logischerweise noch zu einer wiederum trefflichen Schilderung derjenigen Faktoren, die innerhalb des begründeten Standortkomplexes eine Anziehung in zentrifugaler oder zentripetaler Richtung auszuüben vermögen, d. h. zur Definition und Erklärung der Agglomerativ- resp. Degglomerativfaktoren, oder der speziellen Standortsfaktoren. Auf diese Darlegungen und diejenigen des dritten Abschnittes über die Schweiz als Standort der Stickerei in der internationalen Konkurrenz kann im Rahmen einer Buchbesprechung leider im einzelnen nicht eingetreten werden. Hier bleibt man auf die konzisen Ausführungen der Schrift selbst angewiesen.

Die Ergebnisse seiner Forschungen führen Dr. Nef auf einem Ausblick in die künftige Gestaltung der Dinge, bei voller Würdigung der durch den Krieg hervorgerufenen fundamentalen Umwälzungen der wirtschaftlichen Verhältnisse und der dadurch herausbeschworenen schutzzöllnerischen Handelspolitik der Abnehmerstaaten zu der abschließenden Auffassung, daß der historisch und analytisch gegebene Standort der schweizerischen Stikkereiindustrie mit dem unablässigen Bestreben seiner Träger steht und fällt, die Qualität der Stickereiprodukte stetig zu verbessern. Nur dann wird der St. Galler Stickerei, trotz der unverkennbar aufkommenden ausländischen Konkurrenz, auch weiterhin Weltruf beschieden, und damit ihre Existenzfähigkeit auch für die Zukunft gesichert sein. „Dieses Bestreben, möglichst hohe Werte zu schaffen, die sich unter Zurücktreten der Rohstoffanteile, aus der Arbeit ergeben, muß umso stärker an den Tag treten, je mehr unsere Abnehmer zur eigenen Fabrikation übergehen .... Die Zukunft wird zeigen, ob die schweizerische Stickereiindustrie imstande sein wird, den Kampf mit dem Auslande siegreich zu bestehen, oder ob eine nur durch künstliche Mittel herbeigeführte Standortsverschiebung möglich ist. In diesem letzteren Falle würde es sehr schwierig sein, die so stark eingewurzelte Stickerei in der Ostschweiz durch eine andere Industrie zu ersetzen, die günstigere Bedingungen im Verkehr mit dem Auslande aufweisen könnte. Der Reichtum der Schweiz besteht allein in der qualifizierten Arbeitskraft ihrer Bevölkerung. „Jeder Kenner der Verhältnisse wird sich diesen, angesichts der seit Monaten über dem ostschweizerischen Industriegebiet liegenden schweren wirtschaftlichen Depression ganz besonders beruhigend und ermutigend wirkenden Worten vorbehaltlos anschließen können.

Die vorstehend skizzierte Arbeit von Dr. Nef, die in der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte eine längst empfundene Lücke ausfüllt, ist in allen Teilen auf dem festen Boden der Praxis verankert. Selbst da, wo sie, ihrem Zwecke entsprechend, mit wissenschaftlichen theoretischen Grundsätzen sich auseinandersetzen muß, strebt sie in ihren Schlüssen stets wieder mit vollem Erfolg auf diese sichere Grundlage zurück. Darin liegt nach unserem Dafürhalten ihr großer und bleibender Wert. Der Stil der Ausführungen ist knapp, ohne irgendwelches schmückende Beiwerk, und gerade deswegen sehr klar und verständlich. Schlaglichtartig werden nicht selten in gewandter Methodik die äußerst komplizierten inneren Zusammenhänge der in Frage stehenden Industrie beleuchtet, und mit erstaunlicher Einfachheit im logischen Aufbau die Kriterien herausgearbeitet. So bietet diese Berner Dissertation dem nationalökonomisch geschulten Leser reichen wissenschaftlichen Genuß. Sie darf aber gerade wegen ihrer schlichten, leichtfasslichen Sprache auch dem vielbeschäftigten Praktiker und — last not least — allen denen wärmstens zum Studium empfoh-

len werden, die berufen sind, der schweizerischen Stickereiindustrie im gegenwärtigen Kampfe um die wirtschaftliche Neuorientierung ihre bisherige traditionelle Weltstellung auch weiterhin zu sichern. Speziell von diesem letzteren Gesichtspunkte aus wünschen wir der würdigen und verdienstvollen Arbeit von Dr. Nef weiteste Verbreitung. Dr. Bruno Pfister, St. Gallen.

? ? Briefkasten ? ?

Fragen.

Frage 8: **Wer liefert** für eine Spindelpresse die nötigen Preßplatten, Preßspähne und Brandpappen?

Frage 9: Welches sind die Vor- und Nachteile, d. h. welche Wirkungen ergeben sich beim festen Schrägblatt und welches sind die Ergebnisse beim beweglichen Schrägblatt?
a) In Qualität (Griff) und Aussehen.
b) In Produktion.

Dem allfälligen gründlichen Beantworter dieser Fragen im voraus besten Dank.

Antworten.

2. Antwort auf Frage 3: Seidenabfälle können auch mit Flußsäure entschwert werden, indem man dieselben mit warmer verdünnter Flußsäure behandelt. Je nach der angewandten Menge von Flußsäure ist es möglich, die Charge nur teilweise oder vollständig abzuziehen.

Leider verbietet der hohe Preis der Flußsäure das Verfahren im großen anzuwenden. Dr. St.

Antwort auf Frage 5: Mit „Damast" bezeichnet man in der Seidenindustrie façonnierte Gewebe, die beidseitig verwendet werden können, indem auf der einen Seite die Figur in Schußatlas und der Grund in Kettatlas (gewöhnlich 8er) gebunden sind, während auf der Rückseite die Figur in Kett- und der Grund in Schußatlas gebildet wird. „Damasses" oder Halbdamastgewebe sind nur einseitig verwendbar und kennzeichnen sich auf der Rückseite durch die Unter- oder Rückbildung der Schußeffekte der rechten Stoffseite. Beide Gewebearten werden mit Hebeschäften in Verbindung mit der Jacquardmaschine hergestellt. H.

Antwort auf Frage 6: Günstigste Temperatur 16–18° Celsius bei einer Luftfeuchtigkeit von ca. 70°. K.

Antwort auf Frage 7: Es sind uns folgende zwei Schlichtezusammensetzungen mitgeteilt worden:

1. 4½ Ltr. Wasser, 125 gr Marseillaner-Seife, 125 gr weißes Wachs, 1 Eßlöffel voll Glyzerin.
2. 6 Ltr. Wasser, 750 gr Seife, 500 gr Wachs, 2 Dzl. Leinölfirnis.

Seife und Wachs werden in kleine Stücke geschnitten, jedes für sich in siedendem Masser aufgelöst, nachher zusammengegossen und Sprit und Glyzerin, bezw. Leinölfirnis dazu gemischt.

Nach dem Trocknen des Geschirres empfiehlt es sich, die Litzen noch mit Talkpulver (sog. Schlupfpulver) einzureiben.

Von obigen beiden Lösungen bewirkt die erstere eine größere Weichheit, die letztere eine größere Haltbarkeit des Litzenfadens. E.

Allerlei

Eine epochemachende Erfindung soll ein Ingenieur, J. Rasgon in Oerlikon gemacht haben durch die Konstruktion einer Turbine mit 10% Mehrleistung und Energievermehrung. Diese Erfindung der Energievermehrung bedeutet tatsächlich eine große Leistung, die größtes Aufsehen hervorrufen wird. Während die goldene Regel der Mechanik heißt: Was beim Hebel, Rad, bei der Rolle, d. h. allen Maschinen an Kraft gewonnen wird, geht wieder am Wege verloren, heißt es von nun an bei dieser fertigen Maschine: Es wird da Kraft gewonnen, ohne daß der Weg größer ist, d. h. die aufgegebene und abgenommene Kraft haben die gleiche Geschwindigkeit, in gleicher Zeit den nämlichen Weg. Welche weittragende Bedeutung diese Lösung des Problems hat, vermag jeder denkende Mensch zu erfassen. Es wird also künftig möglich sein, jede Kraft beliebig, d. h. fünf-, zehn-, fünfzehnmal zu vermehren und dadurch die Produktion zu verbilligen und die Arbeitszeit des Menschen zu verkürzen. Jede Kraft kann an Ort und Stelle vermehrt werden, so daß es beispielsweise auch dem ärmsten Lande möglich wird, genügend Energie zu schaffen oder Arbeit zu leisten.

(Diese Erfindung wäre von ungeheurer Bedeutung, doch erscheint es gerechtfertigt, daß man vorerst noch ein Fragezeichen dazusetzt. Die Red.)

Die Spinnerei und Weberei Haslen (Daniel Jenny & Cie.) in Glarus hat der Betriebskrankenkasse ihrer Arbeiter die Summe von 50,000 Fr. geschenkt, um so zu vermeiden, daß die Monatsbeiträge der Arbeiter an die Kasse erhöht werden müssen.

Eine Patenthose. Stoffnot und Stoffpreise machen erfinderisch! Seit dem Sommer letzten Jahres gibt es in Deutschland eine Patenthose, geschützt durch das Reichspatent Nr. 321,073, die der Gebrauchsanweisung nach ein Wunderding unter den männlichen Bekleidungsstücken sein wird. Der Snob, der Hochtourist, der Schauspieler, der Kinolöwe, sie alle werden in Zukunft nur noch Aladins Wunderhose tragen, wenn der geniale Schneider-Erfinder seither nicht die lange Patentnummer seines Kunstwerkes vergessen und seine Modelle verlegt hat. Nämlich: der Patentanspruch gibt einer in eine Kniehose umwandelbaren gewöhnlichen Hose den staatlichen Schutz. Im Innern eines jeden Hosenbeines sind zwei Laschen befestigt; mit diesen werden die verschiedenen Verwandlungen vorgenommen, die neben der Gebirgshose auch noch eine Falten- und eine Krempenhose versehen. Eine einzige Hose genügt! wird es in Zukunft in allen Lebenslagen heißen. („N. Z. Z.")

Der unbekannte Mannequin. Eine Dame der großen Gesellschaft, eine Russin, die durch die Vorgänge ihres Landes gleich so vielen andern vor dem Ruin stand, kam nach London, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Da sie aber darauf nicht vorbereitet war, und durch ihre Erziehung und Herkunft nichts weiter als eine Dame der feinen Gesellschaft vorstellte, so wurde, wie Marcel Laurent im „Figaro" erzählt, ihre Lage jeden Tag kritischer. Schließlich fiel ihr ein, daß ihr nichts übrig blieb, als ihre Lebensart und Lebenskunst zur Grundlage ihres Unterhaltes zu machen. Da zu derselben Zeit ein Modegeschäft neu eröffnet wurde, bat sie daselbst um eine Stellung, die ihren Fähigkeiten angepaßt wäre. Man hörte sie an und ernannte sie zum Chef der Mannequins. Hier wird manche Leserin lächeln, namentlich diejenigen, die wissen, daß, wenn man der Gesellschaft angehört, es genügt, das auszuwählende Kleid von irgend einem Mannequin vorgeführt zu sehen, der weiter nichts als eine gute Figur nötig hat. Aber es gibt auch andere Käuferinnen, solche, die neben dem erworbenen Kleid auch gerne noch die Art und Weise kennen möchten, wie es zu tragen ist. Sie haben wohl guten Willen, aber die nötige Praxis fehlt, weil ihr plötzlich erworbener Reichtum ihnen die nötige Lebensart nicht mit in den Schoß geworfen hat. Und da sie im Uebereifer manchmal böse Fehler begehen, so sind sie sehr froh, im Salon ihrer Schneiderin jemand zu finden, der ihnen die Lebensart, die in den andern Salons herrscht, beibringt. Die vorgenannte Dame begnügt sich also nicht, nur ein Kleid vorzuführen, sie zeigt auch die Art, wie es getragen werden muß. Sie ist kein stummer, sondern ein sprechender Mannequin, der liebenswürdige Ratschläge über Aesthetik und Harmonie erteilt. Sie spielt auf die angenehmste Art sämtliche Akte, aus denen sich der Tag einer Dame der Gesellschaft zusammensetzt. Und wenn es verlangt wird, analysiert sie sogar eine besonders schwierige Stellung. Man kann sie beim Aufstehen bewundern, vor ihrem Toilettentisch, bei der Auswahl ihrer Wäsche, in ihrem Boudoir und in ihrem Speisezimmer, wenn sie sich zu Tisch setzt. Oder dann zeigt sie, wie man sich aus- und anzieht, wie man sich zu einem Tee begibt, seine Freundinnen besucht und zum Schlusse erscheint sie in großer Abendtoilette, tief dekolletiert, bereit mit ihrem Beschützer in einem vornehmen Restaurant zu dinieren, bevor sie ihren Abend in der Loge eines Theaters beschließt. Wie man sieht, wird hier ein voller Kurs in Lebenskunst und Lebensart gegeben; für ganz besondere Dinge gibt es vielleicht Extrastunden. Die Dame antwortet auf alle Fragen, die ihr gestellt werden, ausgenommen auf eine, die natürlich auf allen Lippen brennt, sie weigert sich, ihren Namen zu nennen. Sie will lediglich eine große Dame sein, die ihr Vermögen verloren hat. Sie sagt auch nicht, ob sie des Abends, wenn ihr Tagewerk vollbracht ist, über das Entschwundene trauert, oder sich über das Gegenwärtige zu zerstreuen sucht. („N. Z. Z.")

Druckfehler-Berichtigungen. Wir bitten in Nr. 2 berichtigen zu wollen: im Inhaltsverzeichnis, anstatt „Die Arbeitslosenkonferenz im Kanton Zürich", „Zur Arbeitslosenfrage im Kanton Zürich". Sodann Seite 27, 2. Spalte, 7. Zeile, anstatt verzaktes: verpacktes Blatt.

Maschinenfabrik SCHWEITER A.-G., HORGEN

Vormals J. SCHWEITER — Gegründet 1854 — ZÜRICH (Schweiz)

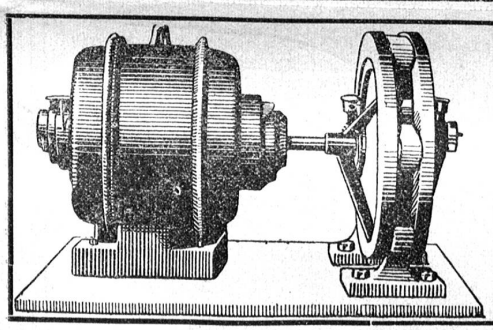
Spezialität:

Moderne Spul- und Winde-Maschinen

für die gesamte Textil-Industrie

VORTEILE:
Billigste Spularbeit; tadelloses Produkt bei größter Materialschonung und geringstem Abfall; keine Wartung, da autom. Schmierung

NEUHEIT: PRÄZISIONS-KREUZSPULMASCHINE TYP: C. H.
zur Herstellung von Spulen für die Bandwarenfabrikation sowie für das Umspinnen von Drähten



Sirenen mit elektrischem Antrieb, als **Signal** und **Alarm** für **Fabriken, Städte** u. **Institute.** Hörweite 2—5 km. Pat. ✠ 81062, fabrizieren

Eiperle & Cie., Zürich
Telephon Selnau 45.28

Ia. Referenzen über erstellte Anlagen

Schappe- und Cordonnet-Spinnerei
Camenzind & Co.
Gersau (Schweiz)
Spezialität: Tussah-Schappe

Erfindungs-Patente
Marken-Muster- & Modell-Schutz im In- u. Ausland
H. KIRCHHOFER vormals Bourry-Séquin & Co. **ZÜRICH**
Gegründet 1880
Löwenstraße 51

Carderiemeister

gesucht in kleine Werkstatt. Energisch und erfahren, in der Nähe von Zürich. Anfragen mit Saläransprüchen unter Chiffre T 35 Z an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Laufgewicht-Dynamometer
zur Prüfung der Stärke u. Dehnung v. Tuch, Leder, Papier. Draht usw. bis 2000 kg Reißkraft baut
Hans Mettler, Zürich
Trittlig., Winkelwiese

Treibriemen
aus Kernleder, Kamelhaar, Baumwolle, Balata
Neueste Riemenverbinder etc.
liefert sofort ab Lager
Adolf Schlatter, Dietikon b. Zch.

Drucksachen aller Art
in feinster Ausführung empfiehlt
Buchdruckerei Paul Heß • Zürich 1

INSERATE
haben in den
Mitteilungen über Textil-Industrie
größten Erfolg!

Ausrüstanstalt Aarau A. G.
Buchs-Aarau
Lohn-Bleicherei, -Färberei, Appretur und Mercerieanstalt baumwollener Gewebe jeder Art

L. Borgognon, Basel

Fournituren für Weberei

Glasbläserei für technische Artikel

Glas-Maillons-Rondelles, Fadenführer und Glasstangen.

Webeblattzähne 1

in jeder Nummer und Breite für alle **Bedürfnisse** der **Textil-Industrie.**

Best eingerichtete u. leistungsfähigste Spezialfabrik der Branche.

Gegründet 1880 **Sam. Vollenweider, Horgen** Gegründet 1880

Vertretungen in: Elberfeld, Wien, Lyon, Como, Moskau, Manchester, New-York, Barcelona, Rio de Janeiro und Tokio.

Steinholz-Fabrikböden

sind die beliebtesten und bewährtesten, sei es auf **Beton** oder **alte, ausgelaufene Bretterböden,** Fugenlos, feuersicher u. warm. Billigste Berechnung. prompte, fachgemässe Ausführung. Prima Referenzen.

STEINHOLZWERKE ZÜRICH

F. HUG, Müllerstrasse 43

Telephon Seinau 69.81

Obermeister für Seidenstoffweberei

Größere Seidenstoffweberei sucht für ihre Uni-Abteilung einen tüchtigen Obermeister. - Derselbe muß mit der Herstellung aller glatten Seidenstoffe vertraut sein, Jäggli- und Rütistühle ein- und mehrschifflig zu behandeln wissen. - Anmeldungen mit Zeugnisabschriften unt. Chiffre O F 2561 Z an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Tüchtiger Obermeister

in größ. Seidenstoffweberei der Ostschweiz gesucht. Bewerber müssen der ganzen Weberei in jeder Beziehung vorstehen können u. über Erfahrungen u. umfassende Kenntnisse verfügen.

Genaue Offerten mit Angaben über bisherige Tätigkeit, Eintritt, Alter u. Lohnansprüchen unt. Chiffre T 40 Z an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Mit dem 1. Januar 1921 ist die Alleinige Annoncen-Regie der

Mitteilungen über Textil-Industrie

an uns übergegangen.

Wir werden es uns angelegen sein lassen, die verehrten Inserenten in durchaus sachgemäßer Weise zu bedienen und mit unserem fachmännischen Rat bestens zu unterstützen. / Unsere vielverzweigte und zeitgemäße Geschäftsorganisation ermöglicht es uns, allen Anforderungen moderner Zeitungsreklame gerecht zu werden.

Für die Anfertigung künstlerischer Inseratentwürfe steht unser Zeichnenatelier zur Verfügung unserer geschätzten Kundschaft.

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

ÄLTESTE SCHWEIZ. ANNONCEN-EXPEDITION

ZÜRICH - AARAU - BASEL - BERN - CHUR
LUZERN - ST. GALLEN - SOLOTHURN - GENF
LAUSANNE - SITTEN - NEUCHATEL
MAILAND etc.

Buchdruckerei Jean Frank, Nachfolger Paul Hess, Schifflände 22, Zürich 1